



Bildungsaufbruch!

Für die gleichberechtigte Teilhabe von Sinti und Roma in Deutschland

Ein Verbundprojekt von
RAA Berlin / RomnoKher / Madhouse

Die Erstellung der Broschüre wurde gefördert im Rahmen des XENOS-Projekts „RomaPro“. Das Projekt ist Teil des Bundesprogramms „XENOS – Integration und Vielfalt“ und wird gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds.

Inhalt

- 03 **Grußwort**
Prof. Gert Weisskirchen
- 04 **Die Chancen auf Bildungserfolg erhöhen!**
Überblick
- 06 **„Es waren so viele, dass der Platz im Raum nicht ausreichte“**
Interview mit Alexander Diepold
- 09 **„Ich kann die Hilfe weitergeben, die ich erhalten habe“**
Interview mit Alexander Adler
- 11 **„Und so entsteht eine veränderte Wahrnehmung“**
Interview mit Andrea-Maria Petrić und Dr. Andrés Nader
- 14 **„Vertrauen ist das Wichtigste“**
Interview mit Suzana Ismailović
- 16 **„Bildungsverantwortung geht alle an:
Politik, Zivilgesellschaft und Sinti und Roma“**
Interview mit Daniel Strauß
- 20 **Durchführung der Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation**
Madhouse, München
- 26 **Qualifizierungsprofil zur Bildungs- und Schulmediation zur Förderung
der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und Roma**
RAA Berlin
- 38 **Kurzfassung: Handlungsempfehlungen für bessere Teilhabe
und Inklusion von Sinti und Roma in Deutschland mit Fokus auf
Bildung und Beschäftigung**
RomnoKher, Mannheim
- 44 **Die Erfolge des Verbundprojektes nutzen**
Ausblick
- 45 Literaturhinweise und weiterführende Informationen
- 48 Impressum

**Es braucht Mut zur Innovation,
wenn wir zu einer neuen
Gesellschaft gemeinsam
aufbrechen wollen.**

Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die vorliegende Broschüre über das hier vorgestellte XENOS-Verbundprojekt illustriert eindrucksvoll die zivilgesellschaftliche Bedeutung, die Expertinnen und Experten der Communitys von Sinti und Roma in Deutschland sich seit langem erworben haben. Dies wird besonders deutlich, wenn sie mit Expertinnen und Experten der Mehrheitsgesellschaft zusammen arbeiten. Längst sind ihre Gruppen zu einem unverzichtbaren Teil der aktiven Bürgergesellschaft geworden. Mit dem Zentralrat der deutschen Sinti und Roma hat ihr Vorsitzender Romani Rose einen unübersehbar starken Akzent in der Bürgerrechtsbewegung gesetzt.

Die jüngst ausschließlich von Repräsentantinnen und Repräsentanten von Sinti und Roma in Deutschland gegründete Hildegard Lagrenne Stiftung wird sich, getreu dem humanen Erbe ihrer Namensgeberin, einer fundamentalen Aufgabe widmen, die es möglich machen wird, eine Barriere zu durchbrechen, die den gesellschaftlichen Zugang zur realen Gleichheit immer noch versperrt. Wege, die zu gleichen Bildungschancen führen, sind an vielen strategisch wichtigen Weichenstellungen verschüttet. Sie mit großen gesellschaftlichen Anstrengungen frei zu machen, wird erheblich zu gemeinsamen Lernfortschritten führen.

Der Bund und die Länder haben seit nunmehr über dreißig Jahren, beginnend mit Bundeskanzler Helmut Schmidt, ihre sozialen und kulturellen Beziehungen zu den Sinti und Roma Schritt für Schritt neu geordnet und verbessert. In gesonderten Staatsverträgen spiegelt sich der Qualitätssprung wider.

Von der Anerkennung als originäre Minderheit bis zur Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungen ist ein Wachstum an gruppenspezifischer Emanzipation erkennbar. Und doch: Diskriminierungen sind präsent. Der Antiziganismus ist virulent, Sinti und Roma erleiden erhebliche Benachteiligungen: Wohnen und Gesundheit, Bildung und Arbeit – überall stößt die Minderheit auf ungerechtfertigte Vorurteile. Am schlimmsten aber leiden die Kinder. Vielen, zu vielen ist der soziale Aufstieg verwehrt.

Das muss sich ändern. Auch deshalb, weil in Gesellschaften, in die mehr und mehr Menschen einwandern, die kulturellen Konflikte dann sich zu spitzen können, wenn die Mehrheitsgesellschaft nicht lernt, sich anderen kulturellen Entwürfen zu öffnen. Inklusion kann nur gelingen, wenn ein größeres Maß an Partizipation in Prozessen des Aushandelns herausgearbeitet wird.

In der vorliegenden Broschüre werden Orientierungen für ein neues zivilgesellschaftliches Zusammenhandeln angeboten. Dazu wird es den Mut zur Innovation brauchen, der nötig ist, wenn wir zu einer neuen Gesellschaft gemeinsam aufbrechen wollen. Zu gewinnen ist dabei Entscheidendes – ein besseres Zusammenleben, voller Respekt voreinander und ein größeres Maß an Menschlichkeit.

Die Chancen auf Bildungserfolg erhöhen! Das Verbundprojekt „Sinti und Roma in pädagogischen, sozialen und anderen Berufen etablieren“ stellt sich vor

Die Diskriminierung von Sinti und von Roma in Deutschland betrifft sowohl Menschen, die erst vor kurzem eingewandert sind, als auch Deutsche, die seit Generationen hier leben. Diverse Untersuchungen belegen ablehnende Einstellungen gegenüber Sinti und Roma wie auch Diskriminierungsfälle in vielen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Arbeit und Wohnen (Studie – Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit 2014; Studie der Universität Leipzig – Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland; ECRI-Bericht über Deutschland 2014; The European Union and Roma – Factsheet Germany 2013; Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes – Diskriminierung im Bildungsbereich und im Arbeitsleben 2013). Der Antiziganismus ist eine historisch gewachsene Problematik.

Statistisch gesehen ist in Deutschland der Bildungsgrad der Eltern ausschlaggebend für die Aussicht auf Bildungserfolg ihrer Kinder (PISA 2012 – Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland). Aus diesem Grund ist es nicht überraschend, dass eine Minderheit, die in mehrfacher Hinsicht Diskriminierung erfährt, auch im Bereich der formellen Bildung benachteiligt wird. Die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus und die lange Zeit verdrängte Aufarbeitung der staatlichen Verbrechen an Sinti und Roma führten zu einem gravierenden mehrgenerationellen Ausschluss von Sinti und von Roma im Bildungsbereich (Studie zur Bildungsteilnahme und sozialen Situation deutscher Sinti in Niedersachsen 2012; Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma 2011; UNICEF Studie – Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland 2007).

RomnoKher führte 2011 eine „Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma“ durch. Laut der Studie behindern „intergenerationelle Traumatisierung, gegenwärtige Diskriminierungserfahrungen und fehlende Teilhabechancen“ massiv eine „gelingende Bildung“ (Strauß (Hg.) 2011, S. 103). Diese Studie bildete eine Grundlage für das Verbundprojekt, das mit dieser Broschüre seine Arbeit der letzten zweieinhalb Jahre vorstellt. Ziel des Projektes, das vom 1. Juni 2012 bis 31. Dezember 2014 lief, war es, Strategien und Konzepte zu erarbeiten, die Sinti und Roma gleichberechtigte Zugänge zu Bildung, Ausbildung und zum Arbeitsmarkt erleichtern.

Am Verbundprojekt beteiligten sich RAA Berlin e.V., RomnoKher gemeinnützige GmbH in Mannheim und Madhouse gemeinnützige GmbH in München, wobei sie innerhalb des Projektes unterschiedliche Schwerpunkte übernahmen.

Madhouse war mit der Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation in München betraut. Zudem wurden die Mediatorinnen und Mediatoren in ihren Praxiseinsätzen angeleitet und betreut. Kontinuierlich fand eine Abstimmung mit der RAA Berlin statt, die ihre Erfahrungen aus bereits durchgeführten Berliner Qualifizierungslehrgängen einbrachte. Im Rahmen der Qualifizierung wurde besonderer Wert auf einen sensiblen Umgang mit Heterogenität gelegt. Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren vermitteln zwischen Sinti- und Roma-Familien und Lehrkräften sowie Schulleitung, sie begleiten die Kinder im Schulalltag und unterstützen das gegenseitige Verständnis und die Kommunikation zwischen Bil-

„Es waren so viele, dass der Platz im Raum nicht ausreichte“

Alexander Diepold ist Geschäftsführer und Projektleiter bei Madhouse. Er initiierte gemeinsam mit RomnoKher und RAA Berlin die Qualifizierung zu Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren für die Stadt München. Im Interview spricht er über den Hintergrund von Ängsten, über Aufbrüche und Erfolge der Münchner Qualifizierung.

Herr Diepold, wo liegen die Anfänge des Qualifizierungsprojektes?

Die Idee, in München Leute aus der Minderheit der Sinti als Bildungsmediatorinnen und -mediatoren zu qualifizieren und in Schulen zu integrieren, hatten wir schon 2010. Stärker aus der Minderheit der Sinti, weil in München überwiegend Sinti leben. Wir stellten fest, dass bei relativ vielen Familien große Angst herrschte, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Woher kommt diese Angst?

In den Familien, in denen es Holocaust-Überlebende gibt, ist die Angst stärker ausgeprägt. Grund dafür ist, dass während des Nationalsozialismus die Zeitzeugen selbst aus Schulen abgeholt worden sind und in Konzentrationslager kamen. Sie haben die Schule nicht als Ort der Sicherheit, sondern der Bedrohung erlebt. Daher ist die Sorge, dass ihren Kindern das gleiche widerfährt, sehr groß. Auch werden traumatische Erlebnisse an die nächsten Generationen weitergegeben, wir sprechen da von sekundärer und tertiärer Traumatisierung. Die Angst wird offensichtlich von den Kindern und Enkeln der Zeitzeugen so

internalisiert, als ob sie selbst im Konzentrationslager gewesen wären.

Das sind starke psychische Kräfte, die da wirken. Wie konnten Sie diesen begegnen?

Wir brauchten etwas, das die Angst ernst nimmt. Unser erster Ansatz war zu sagen: Vielleicht würde diese Angst weniger werden, wenn sie wüssten, ihre eigenen Leute sind auch da. Eine Mitarbeiterin bei Madhouse, die selbst Mediatorin ist, hat sich sehr für dieses Thema engagiert. Sie selbst ist keine Romni, hat aber in vielen Projekten mit Roma zusammengearbeitet.

Wie haben Sie herausgefunden, ob Interesse an der Qualifizierung besteht?

Wir haben 2010 einen Tag der offenen Tür in der Volkshochschule veranlasst, speziell für Sinti-Frauen und -Männer, die Erzieherinnen und Erzieher werden wollen. Damit man einfach mal weiß, ob es ein Interesse an einer Qualifikation gibt oder nicht. Dem war vorausgegangen, dass die VHS festgestellt hatte, dass die meisten Alphabetisierungskurse zwischenzeitlich von Sinti und Roma belegt wurden. Den Tag der offenen Tür habe ich nur mündlich bekannt gemacht, also im relativ begrenzten Rahmen. Die VHS hatte mit sechs bis sieben Interessenten gerechnet – gekommen sind dann 42. Es waren so viele, dass der Platz im Raum nicht ausreichte. Das hat gezeigt: Es gibt ein reges Interesse. Das Stereotyp vom Bildungsunwillen wurde durch diesen Tag der offenen Tür eindeutig widerlegt.



Haben Sie das Interesse über den Tag der offenen Tür hinaus ausbauen können?

Ja. Als nächstes haben wir einen 2-monatigen Schnupperkurs angeboten. Wir haben uns für 12 Jugendliche entschieden, die die Schule gerade beendet hatten. Für uns war die Frage interessant: Werden sie kontinuierlich zwei Monate lang kommen? Bei allen hatten wir die Eltern eingebunden, wir wollten schauen, ob sie dahinter stehen. Darin liegt so ein bisschen die Krux, das ist auch in der Bildungsstudie von Romokher dargestellt.

Was ist so schwierig daran?

Es ist nicht immer einfach, wenn die Kinder plötzlich eine Bildung haben, die Eltern aber Analphabeten sind. Dieses Kapital zu nützen ist das eine, das andere ist das Gefühl der Unterlegenheit, das manche Eltern empfinden. Sie sagen dann: ‚Jetzt sind sie gescheiter als wir und wollen uns sagen, wie was zu machen ist. Sollen wir jetzt von ihnen lernen?‘

Gab es diese Schwierigkeiten bei Ihrem Schnupperkurs?

Die Eltern unserer 12 Teilnehmenden haben ihre Kinder morgens zur Schule gebracht, haben bis zum Unterrichtschluss 14 Uhr gewartet, und dann ihre Kinder wieder mitgenommen. Dadurch zeigten die Eltern: Sie standen voll und ganz dahinter. Wir hatten eine Beteiligung von 97 Prozent während der gesamten zwei Monate.

Das ist ein schöner Erfolg.

Ja, damit hatten wir ein entscheidendes Fundament geschaffen. Nun ging es darum, das Projekt umzusetzen. Unser Focus war, Sinti stärker zu beteiligen und auf ihre kulturellen Hintergründe einzugehen, da es mit ROMED bereits eine Mediatoren-Qualifikation für Roma gab. Gemeinsam mit der RAA haben wir immer wieder das Curriculum, also die Regelungen zum Verlauf der Qualifikation, abgestimmt. Das ist ein sehr komplexer Prozess. Wir müssen immer wieder schauen: Was ist möglich innerhalb der Ausbildung? Was ist nötig? Was braucht es nicht unbedingt?

Glauben Sie, dass es neben den vielen positiven Folgen des Projektes auch negative geben könnte?

Ein bisschen müssen wir darauf achten, dass wir keine trojanischen Pferde schaffen: Dass die Schulen nicht alles, was mit den Sinti zu tun hat, auf den Mediator oder die Mediatorin abwälzen. Dass ein Lehrer zum Beispiel einen Schüler, der schwierig ist, aus der Klasse nimmt und er dann von dem Sinto betreut werden soll. Deswegen war und ist es auch ganz wichtig, mit den Schulen zu kommunizieren.

Wie viele Sinti und Roma werden bei Ihnen als Mediatorinnen und Mediatoren ausgebildet?

Wir haben sechs Mediatorinnen und Mediatoren in München im Einsatz, darunter Sinti und Roma aus Deutschland, Rumänien und Bulgarien. Dann haben wir extern eine Romni, die in Offenburg und Lörrach tätig ist. Sie hat auf dem zweiten Bildungsweg Abitur gemacht und ist jetzt von der Stadt angestellt worden.

Gibt es kulturelle Unterschiede zwischen Sinti und Roma?

Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung handelt es sich bei Sinti und Roma europaweit um keine homogene Gruppe. Im Gegenteil, selbst innerhalb der verschiedenen Familienverbände herrscht große Heterogenität. Auf diese Vielfalt soll im Programm Rücksicht genommen werden. Es findet gegenseitige Abstimmung und ein reger Austausch statt.

Was würden Sie rückblickend über die Qualifizierung sagen?

Die Herausforderung waren die Unterschiede im Bildungsstand und die Gewinnung von Teilnehmenden. Wir wollten auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus anderen Städten gewinnen, aber das Pendeln war ein Problem. Für viele wäre es eine große Herausforderung, ihre vertraute Umgebung zu verlassen. Auch hier spielen oftmals die Ängste der Eltern eine Rolle. Ansonsten war es ‚Learning by Doing‘, weil ja alles in der Entwicklung war. Es gab viele offene Fragen: Was machen wir, wenn Seiteneinsteiger kommen? Was, wenn jemand während der Schulungswoche krank wird? Die Schulung kann ja nicht einfach nachgeholt werden. Wie geht man mit den starken familiären Verpflichtungen um? Bei einer Mediatorin gibt es eine Zeitzeugin, die bereits 89 Jahre alt ist, die von der Familie mitversorgt werden muss. Das hat Vorrang vor der Ausbildung. Diese familiären Verpflichtungen sind bei uns kulturell verankert, keiner darf seine alten Menschen im Stich lassen. Da muss man sehr flexibel sein, um eine Lösung zu finden.

Wie wird es mit den Mediatorinnen und Mediatoren nach der Ausbildung weitergehen?

Ganz sicher wird es für fünf Mediatorinnen und Mediatoren weitergehen, wenn sie ihr Zertifikat in der Tasche haben. Wir arbeiten noch daran, dass wir auch den sechsten weiter einsetzen können. Die meisten Verträge laufen bis 2015, dann stellt sich heraus, ob dieses Bildungspaket verlängert wird. Den Antrag werden wir auf jeden Fall stellen.

—

„Ich kann die Hilfe weitergeben, die ich erhalten habe“

Alexander Adler ist deutscher Sinto, Bildungs- und Schulmediator. Seit vielen Jahren engagiert er sich für gleiche Bildungschancen und arbeitet in zahlreichen Projekten/Workshops ehrenamtlich mit Jugendlichen in München. Herr Adler ist ausgebildeter Schauspieler und hat nun erfolgreich an der Qualifizierung zum Bildungs- und Schulmediator in München teilgenommen. Derzeit ist er an drei Schulen tätig.

Herr Adler, wie sind Sie Schulmediator geworden?

Der Weg dahin war etwas holperig und es war ein bisschen ein Zufallsprodukt. Ich muss dazu sagen, dass ich selbst aus schweren Verhältnissen komme und ich durch eine soziale Einrichtung mit dem Namen Ghattokids Soziale Projekte e. V. von der Straße weggekommen bin. Dort hat mir damals Susanne Korbmacher die sozialen Kompetenzen mitgegeben. Ich habe sozusagen eine Nachschulung für alles, was im Leben wichtig ist, erhalten. Und ich habe damals verstanden, dass ich sehr viel Hilfe bekomme und diese auch weitergeben kann. Ab diesem Zeitpunkt habe ich mich etwa 16 Jahre ehrenamtlich engagiert und bin dann über dieses Engagement irgendwann auch zu dem Madhouse-Projekt gekommen. Durch den Kontakt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort ist mir bewusst geworden, dass ich die Arbeit, die ich ehrenamtlich mache, auch beruflich machen kann.

Mit welchen Herausforderungen haben Sie als Schulmediator zu kämpfen? Vielleicht erzählen Sie das anhand eines Beispiels?

Pauschal kann man das nicht beantworten. Jeder Fall ist sehr individuell. Grundsätzlich erwische ich mich selbst ganz oft dabei, dass ich unbewusst die Partei der Schüler und Schülerinnen ergreife. Ich habe immer das Bedürfnis, mich für die Schwächeren einzusetzen. Dabei erlebe ich oft, dass ich nicht 100 Prozent objektiv sein kann. Ein Beispiel: Da war ein Lehrer, der uns Mediatorinnen und Mediatoren gegenüber stets freundlich und aufgeschlossen war. Einer seiner Schüler war bei mir in einer Projektwoche, es ging um Mediation und gewaltfreie Kommunikation. Und während der Projektwoche erzählte mir der Schüler, dass er die Schulverlängerung nicht bekommen hat. Er war sehr aufgelöst. Ich habe ihm angeboten, dass ich ihm helfe und mit dem Lehrer und der Direktorin rede. Wir haben uns dann zu viert zusammengesetzt. Ich habe mich sehr auf die Seite des Schülers gestellt und habe daher den Lehrer als Feindbild wahrgenommen. Während des Gesprächs kam aber heraus, dass die Nicht-Verlängerung der Schulzeit absolut legitim war. Ich habe dann den Lehrer und den Schüler gebeten, das Gespräch kurz zu verlassen, da ich mich allein mit der Direktorin unterhalten und sie nach ihrer Meinung fragen wollte. Ich habe ihr gegenüber geäußert, dass ich das Gefühl hatte, nicht objektiv gewesen zu sein. Sie lachte und sagte: ‚Das ist okay. Das geht mir auch oft so.‘ Gegenüber dem Lehrer und dem Schüler habe ich das Thema ebenfalls angesprochen und dann ging das



Gespräch weiter. Unsere Arbeit ist ja das Kommunizieren und das Brückenschlagen zwischen Fronten, und es ist sehr wichtig, sich selbst zu reflektieren und zu merken, wenn man nicht mehr allparteilich ist. Die beste Waffe, die wir dann haben, ist die Kommunikation.

Und wie ist es für den Schüler ausgegangen?

Der Schüler hat seine Verlängerung bekommen, aber nicht an der Schule und unter der Auflage, an eine Ganztagschule zu gehen, wo er auch die Hausaufgaben macht und eine Nachbetreuung bekommt.

Dann gab es ein gutes Ergebnis!

Genau. Wenn alle Parteien interessiert sind an einer guten Lösung, dann klappt das in den meisten Fällen. Streit ist nur der Ausdruck eines nichterhörten Wunsches.

Und was schätzen Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Dass ich immer wieder auf neue Situationen stoße und ich das Gefühl habe, aktiv etwas an meinem Umfeld zu verändern. Es gibt diesen schönen Satz: ‚Wenn man etwas ändern will, soll man selbst anfangen‘. Ich habe das Gefühl, dass ich durch die Arbeit wirklich was tun kann: Ich helfe meiner Gesellschaft, ich helfe meiner Volksgruppe und meinem sozialen Umfeld. Für mich persönlich ist meine Arbeit auch ein ständiges Arbeiten an sich selbst.

Was wünschen Sie sich für Ihre berufliche Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich in circa fünf bis zehn Jahren nicht mehr gebraucht werde und dann irgendwas anderes machen „muss“. Wenn das eintritt, dann bin ich wirklich erfolgreich gewesen. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der meine Volksgruppe, meine Umgebung und auch die Schulen so viel mitnehmen, dass sie mich irgendwann nicht mehr brauchen. Das ist für mich das Hauptziel meiner Aufgabe.

Dann stellen Sie Ihre persönlichen Interessen sehr weit zurück?

Ich glaube, wenn man im sozialen Bereich arbeitet und wirklich mit dem Herzen dabei ist, dann ist das eigentlich fast die Grundbedingung, nichts für sich zu tun.

—

„Und so entsteht eine veränderte Wahrnehmung“

Die RAA Berlin verantwortet sowohl die Gesamtkoordination als auch die Anerkennung und Weiterführung der Qualifikation für Bildungs- und Schulmediation. Projektleiterin Andrea-Maria Petrić und Geschäftsführer Dr. Andrés Nader im Gespräch über die Umsetzung des Verbundprojekts.

Wie würden Sie die Ausgangslage des Projektes beschreiben?

Andrés Nader: Diskriminierung ist eine häufige Erfahrung von Kindern aus Sinti- und Roma-Familien an Schulen. Viele Kinder entwickeln Lernblockaden; manche wollen schon nach einer Woche nicht mehr zur Schule gehen. Die RAA arbeitet seit Jahren mit dem Ansatz der Roma-Schulmediation in Berlin, um eine tragfähige Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Familien zu etablieren. Nachdem RomnoKher 2011 in einer Studie die aktuelle Bildungssituation deutscher Sinti und Roma detailliert erfasste, entschlossen wir uns, zusammen ein länderübergreifendes Projekt auf den Weg zu bringen.

Welche Arbeit leistet die RAA innerhalb des Verbundprojektes?

Andrea-Maria Petrić: Zum einen ist die RAA die Koordinatorin für das Verbundprojekt, wir geben dem gesamten Projekt einen Rahmen. Alle Projektpartner sind selbstständig und eigenverantwortlich. Zur Koordination gehört auch, den strukturellen Rahmen zu geben, in dem wir drei Projektpartner uns bewegen. Etwa die Organisation von Projektpartnerntreffen, die

alle drei Monate stattfinden. Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer Aufgaben.

Welche sind das?

Andrea-Maria Petrić: Wir haben auch das Curriculum für die Qualifizierung entwickelt, natürlich in Abstimmung mit unseren Projektpartnern. Eine weitere Aufgabe war, eine Form der Anerkennung zu finden. Wir mussten die Fragen klären: Welche Anerkennungen sind möglich? Und wen brauchen wir als Partner? Außerdem beraten wir zum Konzept Bildungs- und Schulmediation und, ganz wichtig, wir haben Kolleginnen und Kollegen im Projekt, die als Roma-Schulmediatorinnen und -mediatoren tätig sind. Sie wurden in früheren Kursen qualifiziert.

Bilden Sie auch Lehrerinnen und Lehrer weiter?

Andrea-Maria Petrić: Ja, zusätzlich führen wir Fortbildungen für Lehrkräfte durch, auch in Kooperation mit der Senatsbildungsverwaltung. Es gab auch Workshops, in denen die Roma-Schulmediatorinnen und -mediatoren ihre Arbeit vorgestellt haben. In allen Veranstaltungen konnten die Teilnehmenden Wahrnehmungen, Vorurteile und Stereotype im Umgang mit Roma-Familien reflektieren.

Wie sind Sie vorgegangen bei der Umsetzung Ihrer Aufgaben?

Andrea-Maria Petrić: Der erste Schritt ist immer: Recherchieren, Informationen sammeln, Gespräche führen mit relevanten Partnerinnen und Partnern. Als es um die berufliche Anerkennung ging, mussten wir zum Beispiel erst mal herausfinden: Wer ist



zuständig, wer ist verantwortlich? Ziemlich früh hatten wir Kontakt zur Kultusministerkonferenz und auch zu Berliner Verwaltungen sowie zu anderen Projekten, die ähnliche Vorhaben umsetzen woll(t)en.

Sollte Bildungs- und Schulmediation ein eigenständiger Beruf werden?

Andrea-Maria Petrlić: Ursprünglich wollten wir einen bundesweit anerkannten Beruf entwickeln, sind aber davon abgerückt, weil wir uns gegen ein „ethnisches“ Berufsbild entschieden haben. Wir haben dann überlegt: Was ist sinnvoll und realisierbar? Wollen wir an eine bestehende Ausbildung andocken? An welche Ausbildung? Bestimmte Module? Wir haben uns entschieden, eine Qualifizierung im sozialpädagogischen Bereich zur Bildungs- und Schulmediation zu entwickeln. Anfangs haben wir das Qualifizierungsprofil dazu in Richtung Erzieherausbildung entwickelt und haben viele Elemente daraus in unser Curriculum übernommen. Gerade auch durch den Austausch mit Madhouse haben wir gemerkt, dass das in der Praxis sehr anspruchsvoll ist. Unser Ziel war ja, eine Qualifizierung zu machen, für die der Zugang nur mit geringen Hürden verbunden ist.

Welchen Abschluss haben die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren nach bestandener Prüfung?

Andrea-Maria Petrlić: Sie werden drei Zertifikate bekommen: das Zertifikat des Bundesverbandes Mediation, das ROMED-Zertifikat der EU und ein Zertifikat der drei Projektpartner. Wir haben sowohl im Projektverbund als auch mit den Mediatorinnen und Mediatoren besprochen, welche Zertifikate sinnvoll und möglich sind. Das war also nichts, was von der RAA aufgepfropft wurde, sondern die Teilnehmenden haben gesagt: Die Anerkennung vom Bundesverband Mediation ist ein starkes Zeichen. Dahingehend haben wir dann das Qualifizierungsprofil entwickelt. Und wir haben Elemente von ROMED, dem EU-Trainingsprogramm für Mediatorinnen und Mediatoren, übernommen.

Ist mit den Zertifikaten eine Weiterqualifizierung möglich?

Andrea-Maria Petrlić: Zwei der Zertifikate haben einen hohen Stellenwert. Wenn Absolventinnen und Absolventen der Qualifizierung überlegen, sich beispielsweise noch zur Erzieherin oder zum Erzieher ausbilden zu lassen, muss man vor Ort verhandeln, was davon anerkannt wird. Das ist dann ein nächster Schritt. Eine Möglichkeit wäre, die vielen Praxisstunden als Praktikum anerkennen zu lassen.

Welche Rückmeldungen gibt es von den Schulen in Bezug auf die Schulmediation?

Andrés Nader: Dass sich zum einen die Kommunikation mit den Familien stark verbessert hat, manchmal sogar schlagartig und sehr deutlich. Und zum anderen, dass die Kinder dann gern und regelmäßiger zum Unterricht erscheinen und langfristig auch bessere Abschlüsse machen. Aus der Willy-Brandt-Schule haben wir die Rückmeldung, dass zum Beispiel insbesondere Mädchen aus Roma-Familien die 10. Klasse beenden und den Mittleren Schulabschluss erzielen. Früher hätten sie oft nach der 9. Klasse die Schule verlassen. Die Carl-Bolle-Schule hat uns gemeldet,

dass es das Problem der Fehlzeiten nicht mehr gibt. Die Fehlzeiten sind einfach weg. Das sind sehr gute Erfolge.

Wie erklären Sie sich, dass die Mediation so gut angenommen wird?

Andrés Nader: Ein Aspekt der Mediation ist folgender: Über Generationen hinweg sind Roma-Familien aus allen gesellschaftlichen Ebenen ausgeschlossen worden. Jetzt machen sie die Erfahrung: ‚Es gibt eine staatliche Einrichtung, wo Menschen aus unserer Gruppe eine Rolle haben.‘ Und so entsteht eine veränderte Wahrnehmung: ‚Schule ist nicht ein Ort, wo wir nicht erwünscht sind, sondern wo wir dazugehören, wo wir mitbestimmen.‘ Die veränderte Wahrnehmung wird teilweise auch symbolisch sein, hat aber viele Auswirkungen, die von Bedeutung sind.

Wie nehmen die Kinder die Mediatorinnen und Mediatoren wahr?

Andrés Nader: Für die Kinder werden sie oft zu wichtigen Bezugspersonen, vielfach auch für die Familien. Die Mediatorinnen und Mediatoren machen auch zum Teil Unterrichtsbegleitung, vor allem an Grundschulen. Besonders dann, wenn sie im Klassenraum unterstützen, werden sie auch als Lehrer bzw. Lehrerin wahrgenommen. Und sie sind auch, besonders wenn sie in der Klasse sind, nicht nur für die Roma-Kinder da. Auch die anderen Kinder fragen: „Salija, kannst du mir helfen?“

Was bedeutet Sprache in diesem Zusammenhang?

Andrés Nader: Die Berliner Kolleginnen und Kollegen können sich in verschiedenen Sprachen verständigen, Romanes und Serbisch zum Beispiel. Romanes trägt oft dazu bei, dass die Kinder und Familien Vertrauen fassen. Das ist sehr hilfreich. Salija Ismailović spricht zum Beispiel auch Russisch und kann sich mit tschetschenischen Kindern und Eltern unterhalten. Sprache macht viel aus, schafft Vertrauen und sorgt für eine verbesserte Kommunikation.



Wie viele Schulen betreuen die Mediatorinnen und Mediatoren?

Andrea-Maria Petrlić: Im Idealfall eine bis zwei Schulen. Mehr als drei Schulen sollten es nicht sein. Bei mehr Schulen würde der persönliche Bezug fehlen. Momentan machen unsere Kolleginnen und Kollegen eine schwierige Gratwanderung und unterstützen auch Schulen, die nicht direkte Kooperationspartner sind. Sie machen einen „Feuerwehreinsatz“, begleiten ein Gespräch oder beraten. Das ist mit viel zusätzlichem Engagement verbunden und geht über die Arbeitszeit in den Projekten hinaus.

—

„Vertrauen ist das Wichtigste“

Suzana Ismailović ist Roma-Schulmediatorin in Berlin. Sie blickt auf eine zehnjährige Berufserfahrung zurück, in der sie es mit viel Geduld und durch zahllose Gespräche geschafft hat, Vertrauen zwischen Roma-Familien und Lehrkräften aufzubauen.

Kinder und Eltern brauchen oft Unterstützung, den Schulalltag mit all seinen Anforderungen regelmäßig zu meistern. Aber auch Pädagoginnen und Pädagogen müssen oft dafür sensibilisiert werden, wo die Ursachen für Fehlzeiten oder Schulabbrüche liegen können. Dass etwa Diskriminierungen, die Roma-Familien seit vielen Generationen erfahren, zu einem Misstrauen gegenüber Schule als Institution beitragen, ist vielen Lehrkräften nicht bewusst.

Suzana Ismailović arbeitet an drei Schulen in Berlin-Mitte: der Wedding-Grundschule, der Humboldthain-Grundschule und der Willy-Brandt-Schule (ISS). Die beiden Grundschulen kennt sie gut, denn hier hat sie den praktischen Teil ihrer Ausbildung absolviert. Natürlich hat sich in den zehn Jahren ihrer Mediationsstätigkeit vieles verändert, aber gelegentlich wird sie mit ähnlichen Problematiken wie zu Anfang konfrontiert.

Die Familien, mit denen Suzana Ismailović arbeitet, kommen überwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien. Sie kamen Anfang der 90er-Jahre als Bürgerkriegsflüchtlinge nach Berlin. In letzter Zeit sind viele Kinder aus Bulgarien und Rumänien in die Klassen gekommen.

Frau Ismailović, wie muss man sich die Arbeit als Schulmediatorin vorstellen?

Etwa fünf bis sieben Stunden sind wir in der Schule, am Nachmittag oder am Abend machen wir Hausbesuche. Wir stellen auch Kontakte zum Jugendamt her und zum Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst. Oder wir gehen mit den Eltern und Kindern zum Schulpsychologen beziehungsweise zur Schulpsychologin. Zu unserer Arbeit gehört auch Übersetzungstätigkeit. Ich spreche neben Deutsch auch Romanes und Serbisch. Wir machen Unterrichtsbegleitung und geben Nachhilfe, führen Gespräche, begleiten Eltern-Lehrer-Gespräche und wir sind auf Schulhilfekonferenzen dabei. Das ist ein sehr großes Spektrum.

Was bedeutet Ihnen Ihre Arbeit?

Ich mache diese Arbeit gern. Weil es mit Menschen zu tun hat. Wenn wir es schaffen, die Kinder in die Schulen zu bringen und sie regelmäßig und auch gern kommen, dann habe ich etwas Sinnvolles getan und etwas Gutes erreicht. Für die Kinder, ihre Eltern, vielleicht auch für die späteren Kindeskinde.

Hatten Sie gleich einen guten Kontakt zu den Roma-Familien?

Am Anfang war es schwierig, weil sie dachten, wir sind auf der Seite der Schule. Sie wussten nicht, dass wir unabhängige Vermittlerinnen und Vermittler sind. Den Kontakt haben wir durch die Unterrichtsbegleitung bekommen, über die Kinder.



Wie war das Verhältnis zwischen den Kindern?

Das Verhältnis zu den anderen Kindern war sehr schlecht. Es gab Beschimpfungen: „Zigeuner“, „Er stinkt!“. Und es gab auch Schlägereien. Bei der Unterrichtsbegleitung dachten die anderen Kinder, dass wir Lehrerinnen und Lehrer sind, weil wir helfen. Wir helfen aber nicht nur Roma-Kindern, sondern allen Kindern, die mit am Tisch sitzen. Wir haben eine gute Stimmung in der Klasse gemacht, und über die Kinder haben wir langsam Kontakt zu den Eltern bekommen.

Was denken Sie, ist das wichtigste in der Arbeit mit den Eltern?

Manche Lehrerinnen und Lehrer versuchen, mit Druck etwas zu erreichen. Aber in der Zusammenarbeit mit Eltern habe ich verstanden, dass Vertrauen der wichtigste Punkt ist. Wenn wir das nicht mit den Eltern schaffen, schaffen wir das auch nicht mit den Kindern.

—

Interview

„Bildungsverantwortung geht alle an: Politik, Zivilgesellschaft und Sinti und Roma“

Daniel Strauß ist Geschäftsführer von RomnoKher. Das Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung hat das bundesweite Netzwerk Bildungsaufbruch initiiert und war Impulsgeber für die Gründung der Hildegard Lagrenne Stiftung. Im Interview spricht Daniel Strauß über Handlungsempfehlungen für eine chancengleiche und nachhaltige Teilhabe von Sinti und Roma am Bildungssystem.

Auf welcher Grundlage basiert die Zusammenarbeit mit Madhouse und RAA Berlin?

Dem ging die Bildungsstudie, die RomnoKher 2011 veröffentlicht hat, voraus. Die Studie untersucht die aktuelle Bildungssituation der deutschen Sinti und Roma, und in ihren Empfehlungen werden drei Handlungsstrategien formuliert. Zum einen ist eine kontinuierliche und verlässliche Finanzierung von Projekten wichtig. Zum anderen ist ein bundesweiter Arbeitskreis oder eine Kommission nötig, in der alle Beteiligten Verantwortung für eine nationale Strategie übernehmen. Das heißt nicht nur Sinti und Roma, sondern auch die Zivilgesellschaft und Politik. Darüber hinaus müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, dass die von Diskriminierung Betroffenen Hilfen und Unterstützung bekommen.

Was sind die Arbeitsfelder von RomnoKher?

Einerseits war es unsere Aufgabe, ein bundesweites Netzwerk für Bildung und Beschäftigung von Sinti und Roma zu initiieren. Dieses Netzwerk soll gemeinsam wirksame Bildungsstrategien entwickeln,

damit es eine Bildungsoffensive innerhalb, aber auch außerhalb der Minderheit mit Hinblick auf Antiziganismus geben kann.

Wie groß ist das Netzwerk?

Mittlerweile besteht es aus etwa 40 Netzwerkerinnen und Netzwerkern. Es sind viele Sinti- und Roma-Organisationen vertreten, aber auch verschiedene Hochschulen. Außerdem einzelne Aktivistinnen und Aktivisten, Politikerinnen und Politiker, die selbst Sinti sind, und Bundestagsabgeordnete, die sich mit dem Thema konkret auseinandersetzen. Gegründet haben wir das Netzwerk am 3./4. Juli 2012, also relativ schnell nach dem Auftakt des Projektes.

Welche konkreten Aufgaben übernimmt das Netzwerk?

Wir entwickeln zum Beispiel auf Grundlage der Qualifizierung, die Madhouse durchführt, Module für Fort- und Weiterbildungen. Unsere Zielgruppen sind beispielsweise Bildungsberaterinnen und -berater, Ausbildungslotsen, Tutorinnen und Tutoren, Mentorinnen und Mentoren, Lehrkräfte und Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Ziel ist es, kontinuierlich neue Fortbildungen zum Thema Antiziganismus sowie zu Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in Deutschland anzubieten.

Gibt es weitere Aspekte, die mit dem Netzwerk umgesetzt werden sollen?

Sehr wichtig ist, dass wir Zugänge zum Arbeitsmarkt und zur beruflichen Selbständigkeit aufzeigen. Dazu ist es notwendig, dass man geeignete Kooperations-



partnerinnen und -partner hat, die die erarbeiteten Handlungsstrategien in Teilen umsetzen. Das ist uns in verschiedenen Bereichen gelungen.

Ein Resultat Ihrer Arbeit war auch die Gründung der Hildegard Lagrenne Stiftung.

Ja, die Stiftung sichert uns strukturelle Finanzierungsmöglichkeiten. Einen Tag, nachdem in Berlin das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma eingeweiht wurde, haben wir mit den Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmern die Gründungsversammlung durchgeführt. Das war am 25. Oktober 2012. Das Gründungskapital ist ausschließlich privates Geld von Sinti und Roma. Wir wollten nach innen und außen deutlich machen: Wir selbst wollen den Bildungsaufbruch. Innerhalb eines Jahres haben wir dann, mit weiteren Zustiftungen, die Selbstständigkeit unserer Stiftung erreicht. In dem gegründeten Stiftungsrat befinden sich drei schon etablierte Stiftungen, die uns in den kommenden zwei bis drei Jahren finanziell das operative Geschäft sichern: Damit haben wir die Geschäftsführung, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, ein Sekretariat und Honorarkräfte eingebunden.

Haben Sie bereits mit der Förderung von kleinen Projekten beginnen können?

Ja. Eines der ersten Projekte, die wir unterstützt haben, war ein Bildungs-Feriencamp von Roma-Jugendlichen aus der Region Freiburg. Die Jugendlichen haben Roma aus verschiedenen Regionen getroffen und sich mit ihrer Geschichte, ihrer Identität

und Perspektiven auseinander gesetzt. Ein weiteres Beispiel ist die Finanzierung des Schattenberichts, der vom Bundes Roma Verband jetzt aktuell realisiert wird. Und wir haben die Kulturwoche 2014 in Berlin, „Gestatten, das sind wir“ mitfinanziert.

Was passierte auf der Kulturwoche?

Es war das erste Mal, dass wir uns in der Differenziertheit Sinti und Roma, deutsche und zugewanderte Roma dargestellt haben. Wir haben über Zuwanderung diskutiert im Allianz-Stiftungsforum am Pariser Platz, es gab Theater- und Musikveranstaltungen. Außerdem haben wir eine filmische Umfrage durchgeführt über die Sichtweise der Mehrheitsgesellschaft auf Sinti und Roma. Der sehr aussagekräftige Filmbeitrag ist auf YouTube zu sehen.

Sie haben auch ein Gutachten in Auftrag gegeben zum Forschungsstand Antiziganismus. Welche Ergebnisse gibt es?

Der Gutachter Markus End formuliert darin, dass die Hauptbedingung für die Schlechterstellungen von Sinti und Roma der gesellschaftliche Antiziganismus ist. Dieses Gutachten haben wir auch breit kommuniziert, zum Beispiel haben wir mit der damaligen Staatsministerin im Bundeskanzleramt, Frau Prof. Dr. Maria Böhmer, darüber gesprochen und verhandelt. Und auch mit dem Vorsitzenden des Menschenrechtsausschusses im Bundestag, Herrn Tom Koenigs. Regelmäßig thematisieren wir auf Veranstaltungen und Tagungen die Problematik des Antiziganismus als größtes Inklusions-Hemmnis.

Wie kann es gelingen, die Verantwortung in Sachen Bildung zu teilen?

Gegenüber der Kultusministerkonferenz haben wir die Forderung nach einer Kommission, analog zur bestehenden Antisemitismuskommission, gefordert. Als ersten Schritt haben wir dann gemeinsam das Angebot der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) angenommen, unter ihrem Dach für zunächst drei Jahre einen „Bundesweiten Arbeitskreis zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung und

des Bildungserfolgs von Sinti und Roma in Deutschland“ zu etablieren. Bildung ist ein absolut wichtiger Bereich, hier kann die Problematik nicht nur auf die Seite von Sinti und Roma verlagert werden. Politik und Zivilgesellschaft haben ebenfalls eine Verantwortung.

Wann haben Sie mit der Entwicklung der Empfehlungen begonnen?

Ab 2013. Zum einen gemeinsam mit dem Arbeitskreis EVZ, zum anderen mit den Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmern. Im Netzwerk lag der Fokus auf den Handlungsstrategien. Es gab viele Arbeitsgruppengespräche, aber auch eine Interviewrundreise zu den einzelnen Partnerinnen und Partnern, um zu sehen, wie die Netzwerksituation vor Ort ist. Wir wollten wissen, wie es in den einzelnen Regionen ist, das kann sehr unterschiedlich sein. Unsere Informationen gründen sich auf Netzwerkbefragungen, den Schattenbericht des Bundes Roma Verbands, die Studie von RomnoKher, vom Niedersächsischen Verband Deutscher Sinti und der Geschichtswerkstatt in Hannover. Außerdem natürlich die Ergebnisse der Stiftung EVZ, dann die Ergebnisse der „Mitte“-Studie von der Universität Leipzig und die Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Wie wichtig sind flexible Lösungsinstrumente?

Von großer Bedeutung ist, dass wir Mikrostudien und Bedarfsanalysen vor Ort berücksichtigen. Darüber hinaus die Instrumente, die zum Einsatz kommen: Bildungsberaterinnen und -berater, Mediatorinnen und Mediatoren sowie Mentorinnen und Mentoren. Entscheidend dabei ist der individuelle Ansatz von Förderung für die von Diskriminierung Betroffenen. Zum Beispiel die Erarbeitung von individuellen Bildungsplänen oder Einschulungskurse für Eltern und Kinder, die zur Schule kommen. Viele Eingewanderte wissen gar nicht, wie funktioniert das Schulsystem bei uns? Welche Ausrichtungen gibt es? Hinzu kommen Beratungsangebote bei Schulübergängen, die Begleitung der Ausbildungssuche. Das sind nach innen orientierte Lösungsinstrumente.

Und nach außen orientiert?

Da spielt das Thema Antiziganismus eine große Rolle, etwa in Aus- und Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer. Unser großes Ziel ist es, dass die Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma, aber auch der Antiziganismus, von dem alle Sinti und Roma betroffen sind, in die Bildungspläne der Länder aufgenommen wird. Wir versuchen das beispielhaft in Baden-Württemberg umzusetzen. Damit es ein verbindliches Bildungsziel des Landes ist, sich mit der Geschichte von Sinti und Roma und mit gesellschaftlichem Antiziganismus zu beschäftigen. Ein weiterer Aspekt ist natürlich Empowerment, die Selbststärkung der eigenen Kräfte, bei den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, aber auch in der Organisation und Verwaltung. Die Kompetenz der Minderheit insgesamt einzubinden mit ihren Facheinrichtungen und Vertretungen. Und schließlich die Ausarbeitung und Herstellung von Infomaterialien. Das alles sind Instrumente, die wir flexibel vor Ort einsetzen wollen.

—

Madhouse, München

Durchführung der Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation

19

RAA Berlin

Qualifizierungsprofil zur Bildungs- und Schulmediation zur Förderung der Bildungsbeteiligung und des Bildungs- erfolgs von Sinti und Roma

RomnoKher, Mannheim

Kurzfassung: Handlungsempfehlungen für bessere Teilhabe und Inklusion von Sinti und Roma in Deutschland mit Fokus auf Bildung und Beschäftigung

Durchführung der Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation

Die Idee, Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren zur Förderung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und Roma auszubilden und einzusetzen, entstand bei Madhouse zum einen aus der praktischen Arbeit von Madhouse und zum anderen aus den Erkenntnissen der Bildungsstudie von RomnoKher.

In unserer praktischen Arbeit konzentrieren wir uns auf die aufsuchende Arbeit in Familien. Wir konnten deutlich erkennen, dass es – entgegen der landläufigen Meinung – ein echtes Bildungsinteresse von Menschen aus der Minderheit gab. Es ist nicht übertrieben, von einem Bildungsaufbruch zu sprechen. Mehrere Indikatoren belegen dies, so zum Beispiel ein Tag der offenen Tür der Münchner Volkshochschule, der 2010 zum Thema Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher stattfand. Es kamen über 40 Menschen, weit mehr als erwartet. Im Anschluss an den Tag der offenen Tür wurde ein Schnupperkurs über zwei Monate angeboten, durchgeführt bei der Diakonie Hasenberg, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Inhalte der Ausbildung genau kennenlernen konnten. Alle Teilnehmenden kamen regelmäßig, die Beteiligung lag bei 97 Prozent. Die Eltern der Jugendlichen waren stark miteinbezogen und unterstützten ihre Kinder. An diesem Beispiel wurde aufs Neue deutlich, wie entscheidend der familiäre Rückhalt für den Bildungserfolg der Kinder ist. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Familien ist Grundlage für unseren Ansatz in der Mediantätigkeit.

Die Ergebnisse der Bildungsstudie von RomnoKher waren eindeutig: Es besteht eine Bildungsbenachteiligung der Minderheit der Sinti und Roma in Deutschland. Bislang gibt es keine Strategie, wie mit dem „Bildungsknick“, der im Nationalsozialismus entstanden war, umzugehen ist.

2011 stellte der Landesvorsitzende deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg und Geschäftsführer von RomnoKher, Daniel Strauß, die „Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma“ vor. Auf dieser Veranstaltung entstand der Kontakt zur damaligen Geschäftsführerin der RAA Berlin, Britta Kollberg. In einem Gespräch wurde die Idee für ein Verbundprojekt von RomnoKher, RAA und Madhouse entwickelt.

Nach Kenntnis des europäischen ROMED-Programms, das auf Roma fokussiert ist, war unser Anliegen, eine Ausbildung für Mediatorinnen und Mediatoren zu schaffen, die die Kulturen beider Gruppen, insbesondere der Sinti berücksichtigt. Die Qualifizierung sollte auch den Austausch über die jeweils anderen Kulturen fördern. Ein Austausch und gegenseitiger Respekt beider Gruppen bildeten die Grundlage des gemeinsamen Vorhabens. In München gab es ein politisches Interesse an einem partizipativen Projekt Bildungs- und Schulmediation, das heißt ein Projekt unter Einbeziehung der Minderheitenangehörigen. Eine Veranstaltung, auf der das Projekt vorgestellt wurde, markiert den Beginn einer engeren Zusammenarbeit auf lokaler Ebene mit Stadträten, Stiftungsvorsitzenden und Kooperationspartnerinnen und -partnern.



Die Umsetzung des Projekts war mit einigen Hürden verbunden. Beispielsweise wurde bezweifelt, ob der Einsatz von Bildungsmediatorinnen und -mediatoren in Deutschland überhaupt notwendig sei. Erst nachdem bundesweit verschiedene Einrichtungen, die mit Sinti und Roma arbeiten, befragt wurden, konnte eine Bildungsbenachteiligung und ein Bedarf nachgewiesen werden.

Als das Projekt, nach langen Verhandlungen mit den verantwortlichen Einrichtungen, im Juni 2012 bewilligt wurde, war ein wichtiges Thema die Bezeichnung der Qualifizierung für die Auszubildenden. Nach vielen Diskussionen einigten sich die Projektpartnerinnen und -partner auf den Begriff Bildungs- und Schulmediation (siehe Praxishandbuch RAA).

Schritte in der Umsetzung der Qualifizierung

Im November 2011 lud Madhouse Interessierte für die Ausbildung zu Bildungs- und Schulmediation ein. Hier spielte das Vertrauen, das die Einrichtung in ihrer

fast 20-jährigen Arbeit mit Münchner Sinti- und Roma-Familien gewonnen hatte, eine wesentliche Rolle. Diese Anknüpfungspunkte waren unverzichtbar.

Geplant war, bis zu acht Mediatorinnen und Mediatoren aus dem Budget zu qualifizieren. Tatsächlich gab es anfangs zahlreiche Bewerberinnen und Bewerber unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Bildungsvoraussetzungen. Entsprechend schwierig war es, Kriterien für eine einheitliche tarifliche Einordnung zu finden bzw. zu klären: Wie wird die Arbeit der Mediatorinnen und Mediatoren bezahlt? Der Prozess, für diese Schwierigkeiten eine Lösung zu finden, nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Erst nach zehn Monaten gelang es, eine Einigung mit der Steuerung der Landeshauptstadt München zu erzielen. Innerhalb dieser zehn Monate war der Großteil der Interessierten in andere Berufsfelder eingestiegen. Wir standen daher vor dem Problem, dass wir auf viele geeignete Teilnehmerinnen und Teilnehmer verzichten mussten. Von den verbleibenden Personen konnten nur wenige



ausgewählt werden, da bei einigen der Bildungsstand für die Tätigkeit nicht ausreichte.

In der engeren Auswahl waren sieben Personen, die bereits Erfahrungen im Bereich Bildungs- und Mediationsarbeit hatten. Weitere fünf Personen, die wir für geeignet hielten, brachten Erfahrungen aus der Jugendarbeit mit. Von den Teilnehmenden mit Mediationserfahrung blieben uns nur drei, Lehrerinnen, Lehrer und andere mit abgeschlossener Berufsausbildung sprangen wieder ab.

Daraufhin begannen wir erneut zu suchen, auch außerhalb Münchens, und konnten schließlich im November 2012 mit acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Ausbildung starten. Die Zusammensetzung der Gruppe ist heterogen: Vier Sinti, drei Roma, ein Lehrer aus Bulgarien mit engem Bezug zu Roma. Die Altersspanne reicht von 18 bis 57 Jahre.

Kriterien für die Teilnahme an der Qualifizierung

- Mindestalter 18 Jahre
- Hauptschulabschluss oder die Bereitschaft ihn nachzuholen oder abgeschlossene Berufsausbildung
- persönliche Eignung aufgrund von Alter und Erfahrung oder anderer Qualifizierung (z. B. ROMED-Zertifikat)

Umsetzung der Qualifizierung

Die Qualifizierung beruht auf einem dualen System von theoretischer Beschulung und praktischem Einsatz. Das heißt, jede Mediatorin und jeder Mediator ist mindestens zehn Stunden pro Woche in der Praxis tätig.

Da es zu Beginn noch kein fertiges Curriculum für den Münchner Ausbildungsgang gab, haben wir uns zunächst an den Grundlagen und Erfahrungen der RAA orientiert. Außerdem nahmen wir Elemente auf, die in der Praxis aus unserer Erfahrung relevant sind: Schulrecht, Antiziganismus, Geschichte der Sinti und Roma, Hilfseinrichtungen kennenlernen. In einem dritten Schritt entschlossen wir uns, die Vorgaben des Bundesverbandes Mediation und das europäische ROMED-Programm zu integrieren. Alle Inhalte wurden auf den Projektpartnertreffen abgesprochen; auf diese Weise hat sich das Curriculum in ständigem Austauschprozess von Praxis und Theorie entwickeln können.

Je mehr der Praxisbezug für die Teilnehmenden ersichtlich war, desto besser wurden die Inhalte angenommen. So kam zum Beispiel Schulrecht sehr gut an, weil das für alle interessant war. Intervention wurde von Beginn an für eigene Fälle aus der Praxis intensiv genutzt – und damit ebenfalls gut angenommen. Die Einheiten zu Sinti und Roma und Antiziganismus waren bewusst so gestaltet, dass die Teilnehmenden sich als Expertinnen und Experten einbringen und sich gegenseitig auf den gleichen Stand bringen. Durch Gruppenarbeit, wie zum Bei-

spiel einen Zeitstrahl zur Geschichte erstellen (aus Methodenhandbuch Antiziganismus), wurden unterschiedliche Wissensstände ausgeglichen. Den Teilnehmenden war es in diesem Zusammenhang wichtig, ihre Kompetenz über eigene Kulturkreise und ihre Geschichte nicht durch eine Person abgesprochen zu bekommen, die selbst nicht der Minderheit angehört.

Bei den Einheiten zu Mediation / Gewaltfreie Kommunikation / interkulturelle Kommunikation / ROMED wurden die verschiedenen Methoden vorgestellt. Diese wurden nicht unreflektiert übernommen, sondern die Teilnehmenden prüften sorgfältig, ob sie für die Praxis tauglich sind. Das galt besonders für Mediation. Bereits bei der Auftaktveranstaltung und regelmäßig nach jeder Kurswoche wurden die Erwartungen der Teilnehmenden abgefragt und meist entsprechend berücksichtigt.

Alle Teilnehmenden wurden über die gesamte Zeit ihrer Ausbildung in ihren Praxisstunden von uns begleitet und angeleitet. Ein enger Kontakt und regelmäßige Absprachen waren hier sehr wichtig und hilfreich.

Im Rahmen des Projekts engagierten sich einige Teilnehmende weit über ihr Arbeitssoll hinaus. Eine Mediatorin reiste beispielsweise zu einem interkulturellen Bildungsprojekt nach Rumänien, wo sie zwei Wochen lang mit Kindern und Jugendlichen arbeitete. Zwei Teilnehmende belegten ein Seminar zu Antiziganismus und Bildungsarbeit und nahmen an einem Empowerment Training für People of Color teil. Ein Mediator folgte der Einladung von RomnoKher nach Mannheim, wo er mit dem Bundespräsidenten über seine Arbeit sprach. Eine Mediatorin berichtete in Interviews in mehreren Zeitschriften über ihre Tätigkeit und ihren eigenen Bildungsweg. Ein Mediator reiste im Rahmen eines Städteaustauschs nach Bulgarien und lernte die Situation arbeitssuchender Roma vor Ort kennen.

Alle Teilnehmenden engagieren sich über ihre Sprechzeiten hinausgehend in Form von Hausbesuchen bei Familien, bei Gesprächen und Begegnungen im Stadtviertel.

Herausforderungen

Unterschiede im Bildungsstand der Teilnehmenden

Sie reichten von „kein Hauptschulabschluss“ bis „Abitur“. Daraus ergaben sich auch unterschiedliche Erfahrungen und Fähigkeiten beim Aneignen von neuem Wissen.

Gewinnung von Teilnehmenden

Im Laufe der Qualifizierung hörten einzelne Teilnehmende wieder auf. Die Gründe dafür waren zum Teil gesundheitliche, zum Teil persönliche oder familiäre. Es kamen jedoch auch andere hinzu. Das bedeutete, dass nicht alle Teilnehmenden in allen Kursen waren, was für die Gruppendynamik und für die Überlegungen zur Zertifizierung relevant ist.

Teilnehmende aus anderen Städten

Sie sollten ebenfalls die Möglichkeit zu einer Qualifizierung bekommen, leider scheiterte die Idee unter anderem aus finanziellen Gründen (Fahrkosten, Übernachtungskosten). Hinzu kam die Unsicherheit über den Abschluss, da zu Beginn nicht feststand, welches Zertifikat die Teilnehmenden erhalten würden. Letztlich blieb eine auswärtige Teilnehmerin.

Persönliche Situation der Teilnehmenden

Es kam teilweise zu Fehlzeiten aufgrund familiärer Verpflichtungen und familiärer Probleme. Der enge Kontakt zu allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern macht es jedoch möglich, gemeinsam Lösungen zu suchen.

Kulturelle Vielfalt unter Sinti und Roma

Es musste in der Gruppe ein „Arbeitsklima“ hergestellt werden, um mit der Heterogenität umzugehen. Große kulturelle Sensibilität war gefordert.



Elastizität im Baustein für das Curriculum

Schwierig war oft, dass wir als Träger einerseits die Ausbildungsinhalte vermitteln und formalen Anforderungen gerecht werden sollten, gleichzeitig aber auch eingehen wollten auf die Bedürfnisse, Erwartungen und Hintergründe der Teilnehmenden.

Einige Teilnehmende erwarteten zum Beispiel, dass die Referentinnen und Referenten gut informiert sind über die Situation von Sinti und Roma und Kenntnisse zu Verfolgungsgeschichte, Alltagsrassismus etc. haben. Dies war nicht immer umzusetzen, da wir als Träger die Voraussetzungen des Bundesverbandes Mediation (BM) und von ROMED erfüllen und die entsprechenden Inhalte vermitteln mussten.

Eignung von Didaktik: Methoden und Unterrichtsmaterialien

Hinsichtlich der didaktischen Ausgestaltung der Kurseinheiten zeigte es sich, wie bedeutsam es ist, in methodischer Ausgestaltung und Einsatz von Unterrichtsmaterialien auf die unterschiedlichen Lernbiografien und -gewohnheiten der Gruppe einzugehen. Hierbei erwies sich eine Mischung aus theoretischem Input, kritischer Reflexion und Diskussion sowie Übung als hilfreich. Dabei favorisierten einzelne Teilnehmende einen Schwerpunkt auf den Input und die Erfahrung sowie Perspektive erfahrener Dozentinnen und Dozenten, während andere ein starkes Bedürfnis nach inhaltlicher Diskussion zeigten. Stets wurde die Frage nach der konkreten Anwendbarkeit im eigenen spezifischen Arbeitsfeld kontrovers diskutiert.

Fachliteratur sowie Handouts wurden als unterstützend wahrgenommen, wobei der Einsatz von Handouts im Kurs selbst für die Teilnehmenden eher zweit-

rangig war. Diese werden für die Zeit nach und zwischen den Kurseinheiten als sinnvoll angesehen, zur Wiederholung und für neue Gedanken und Impulse.

Aufgrund der inhaltlichen Thematik wurden von verschiedenen Dozentinnen und Dozenten häufig Rollenspiele zur Übung und Veranschaulichung durchgeführt. Dies führte bei einigen der Teilnehmenden zu Frustration und stieß auf Unverständnis, da der Eindruck entstand, in den einzelnen Kurseinheiten „immer dasselbe zu machen“. Zudem spielte es sich innerhalb der Gruppe ein, dass sich bei wechselnden Lehrkräften stets dieselben Teilnehmenden an den Rollenspielen beteiligten, was jedoch auch von diesen zum Teil als Zwang erlebt wurde. Hier zeigt sich die Herausforderung, trotz wechselnder Dozentinnen und Dozenten ein breites und abwechslungsreiches Spektrum an Methoden anzubieten. Dies erfordert zum einen ausführliche Absprachen im Vorfeld zwischen Projektmitarbeiterinnen und Dozierenden, zum anderen aber auch ein hohes Maß an Flexibilität und Vielfalt in der methodologischen Umsetzung.

Wie wurden Schulen bzw. Bildungseinrichtungen gefunden?

Uns war wichtig, nicht allein Kinder im Schulalter, sondern auch frühkindliche Entwicklung und Übergänge (Kita–Schule, Schule–Beruf) in den Fokus der Mediatorentätigkeit zu stellen. Insbesondere visierten wir Bildungseinrichtungen an, die wir durch unsere Arbeit persönlich kannten. Es gab ein Informationstreffen, zu dem Stadtjugendamt, Diakonie und Madhouse einluden. 11 Schulen nahmen Teil und meldeten Bedarfe an. Bei einigen Bildungseinrichtungen, die wir durch unsere Arbeit kannten, fragten wir Bedarfe persönlich ab.

Anschließend entwickelten wir für jede Einrichtung individuelle Angebotsformen: Diese reichten von in der Schule fest verankerter Sprechstunde bis hin zu Bedarfsmediation im Einzelfall. Mediatorinnen und Mediatoren arbeiteten zum Teil allein in einer Einrichtung, zum Teil im Tandem. Neben Bildungseinrichtungen im engeren Sinne war ein Mediator in der

Praxis auch für die Beratung osteuropäischer Zuwanderer mit Schwerpunkt Roma tätig. Dabei geht es darum, den Bildungszugang für schulpflichtige Kinder, aber auch junge Menschen den Zugang zu Arbeit zu ermöglichen. Hier gab es eine enge Kooperation mit der „Bürgerinitiative Zivilcourage“. Eine Mediatorin aus unserer Qualifizierungsgruppe arbeitete bereits vor Beginn der Ausbildung ehrenamtlich in einem Kindergarten, später dann als Bildungsmediatorin in der gleichen Kita. Der Kontakt zu dieser Bildungseinrichtung bestand also durch ihr ehrenamtliches Engagement. Eine weitere Mediatorin war ehrenamtlich an einer Schule tätig, in der sie nach Beginn der Ausbildung als Mediatorin arbeitete. Auch hier zeigt sich deutlich, welches großes Engagement die Teilnehmenden auszeichnet. Fast alle sind über ihre Mediatorentätigkeit hinaus gesellschaftlich engagiert, sei es in Projekten oder an Institutionen.

Unsere Erfahrungen

Viele Einzelheiten in der Umsetzung hängen von den beteiligten Personen vor Ort ab, sowohl von Teilnehmenden als auch von Kooperationspartnerinnen und -partnern, von Referentinnen und Referenten und von Entscheidungsträgerinnen und -trägern in Ämtern. Letztere können entscheidend einwirken auf den Verlauf des Projekts, indem sie Abläufe verzögern, Hürden in den Weg legen oder Wege erleichtern und Möglichkeiten schaffen. Solche Faktoren sollte man bei einem neuen, ähnlichen Projekt unbedingt in Betracht ziehen.

—

Qualifizierungsprofil zur Bildungs- und Schulmediation zur Förderung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und Roma

Einleitung

Die ersten Sinti- und Roma-Mediatorinnen und -mediatoren starteten in den 1990er Jahren ihre vermittelnde Tätigkeit an Kieler und Hamburger Bildungseinrichtungen ¹. Seitdem haben weitere Träger und Verbände bundesweit verschiedene Mediationsprojekte entwickelt ². Je nach Standort (Kommune, Bundesland) und/oder Tätigkeitsschwerpunkt wird von Roma-Schulmediation, Bildungs- und Schulmediation, Bildungsberatung, Mentoring oder auch Lehrassistenz gesprochen. Die RAA Berlin führte 2000 als Modellprojekt für Berlin die Roma-Schulmediation ein. In München führt Madhouse seit 2012 im Rahmen des XENOS Projekts eine Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation durch. Alle Projekte setzen sich für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses und die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen, Eltern und Kindern ein. Langfristiges Ziel ist die Verbesserung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und von Roma.

In unserem Konzept wird der Begriff Mediation im Sinne der Unterstützung, Strukturierung und Begleitung von Kommunikation verstanden. Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren vermitteln zwischen den beteiligten Kitas, Schulen und Familien mit dem Ziel einer langfristigen Kooperation für den Bildungserfolg der Kinder. Die Begriffe „Roma-Schulmediation, Sinti und Roma Mediation“ werden allerdings kontrovers diskutiert. Kritikerinnen und Kritiker argumentieren, dass Mediation eine Konfliktsituation voraussetze. Eine Mediationstätigkeit ausschließlich für Sinti und Roma würde die Gruppe darüber

¹

Lindemann, Florian (2005): Schule muss schmecken! Ermutigende Erfahrungen junger Roma im deutschen Bildungswesen.

²

Brüggemann/Hornberg/Jonuz (2013) nennen als Beispiele für den Einsatz von Sinti- und Roma-Mediatorinnen und -Mediatoren Bad Hersfeld, Berlin, Bremen, Frankfurt am Main, Hamburg, Mannheim, Straubing, Kiel und Köln. S. 20.

³

Eines der zehn Grundprinzipien der europäischen Kommission für die Einbeziehung der Roma ist die Förderung von expliziten, aber nicht ausschließenden Maßnahmen, das heißt Maßnahmen, die explizit die Minderheit fördern, sich jedoch nicht exklusiv an sie richten.

hinaus isolieren und als „potenziell konfliktbeladen“ stigmatisieren. Der Begriff Mediation wird demgegenüber auf EU-Ebene verwendet (Europarat und europäisches Trainingsprogramm ROMED). Mediation wird hier verstanden als Maßnahme, um ungleiche Bedingungen zu bekämpfen [aus „Das Europäische Trainingsprogramm für Roma-Mediatoren (ETPM)“]. Darüber hinaus bestätigen die Rückmeldungen von Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren in München und Berlin, dass der Begriff von ihnen selbst bevorzugt wird.

Die Bildungs- und Schulmediation setzt sich das Ziel, explizit – aber nicht exklusiv – die chancengleiche Beteiligung von Sinti und Roma zu fördern. Dieser Schwerpunkt versteht sich als Übergangslösung und Antwort auf eine über Generationen bedingte Benachteiligung im formellen Bildungssystem. In diesem Sinne ist der gezielte Einsatz von Sinti und Roma an Kitas und Schulen eine Art affirmative action, die ein strukturelles Defizit im Bildungssystem behebt bis zu dem Zeitpunkt, an dem Sinti und Roma im Bildungsbereich im vollen Umfang gleichberechtigt partizipieren. Sinti und Roma, die an einer sozialpädagogischen Tätigkeit interessiert sind (oder weitere Interessierte mit entsprechender Erfahrung) werden qualifiziert, Kinder, Jugendliche und Familien in ihrer Beteiligung an Bildungseinrichtungen zu unterstützen. Langfristiges Ziel der Bildungs- und Schulmediation ist, dass die Kooperation zwischen Bildungseinrichtung und Familien so eigenständig funktioniert, dass die Mediatorinnen und Mediatoren im Sinne von Inklusionsberaterinnen und -beratern fungieren.

Das Aufgabenfeld der Bildungs- und Schulmediation liegt an der Schnittstelle verschiedener Professionen und Angebote im sozialpädagogischen Bereich, wie zum Beispiel (Jugend-)Sozialarbeit, Zusammenarbeit Schule/Eltern und Bildungsberatung. Die Vielseitigkeit der Tätigkeit sowie die unterschiedlichen Schwerpunkte je nach Standort und Projektträger erschweren die Abgrenzung der Bildungs- und Schulmediation von anderen Angeboten. Daher war ein Ziel des Verbundprojekts, ein Qualifizierungsprofil zu entwickeln, das grundlegende Standards für die

Bildungs- und Schulmediation bundesweit anbietet. Dies erscheint umso wichtiger, weil der Bedarf nach Qualifizierung und der Einsatz weiterer Mediatorinnen und Mediatoren von vielen Bildungseinrichtungen und den Akteurinnen und Akteuren selbst gemeldet wird.

Bei der Entwicklung zukünftiger Qualifizierungen ist es von zentraler Bedeutung, dass Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren nicht nur im Notfall abgerufen werden, sondern als professionelle Akteurinnen und Akteure an den Bildungseinrichtungen anerkannt sind. Deswegen zielt das Qualifizierungsprofil darüber hinaus auf eine länderübergreifende Anerkennung, die den arbeitsmarktpolitischen Wert deutlich macht und einen Weg zu weiterführenden beruflichen Perspektiven im sozialen und pädagogischen Bereich für die Mediatorinnen und Mediatoren ermöglicht. So wird die im Folgenden vorgestellte Qualifizierung durch das europäische ROMED-Programm und auf Antrag durch den Bundesverband Mediation e.V. anerkannt.

Unser Qualifizierungsprofil bildet eine Grundlage für die Durchführung zukünftiger Qualifizierungen durch Träger, Bildungseinrichtungen und weitere Interessierte. Sie wird an die jeweilige Situation und den Bedarf vor Ort angepasst werden müssen.

Hierfür möchten wir Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Profils geben:

Qualifizierungsumfang

Die Entwicklung des Qualifizierungsprofils in Berlin parallel zur Durchführung eines Qualifizierungsgangs in München hat gezeigt, dass anspruchsvolle Inhalte nur mit entsprechenden Qualifizierungsstunden bearbeitet werden können. Je nach Profil der teilnehmenden Gruppe (vorherige Erfahrungen mit Bildung und Berufserfahrung) müsste der Umfang der Qualifizierungsstunden angepasst werden. Im Rahmen des XENOS-Projekts stand insgesamt nur eine bestimmte Stundenzahl zur Verfügung. Während der Qualifizierung in München wurde deutlich, dass bestimmte Inhalte (zum Beispiel Gruppenbildung, Aus-

tausch in der Gruppe, Antiziganismus) mehr Gewicht für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten, als ursprünglich geplant. Daher wurde die Anzahl an Stunden im Modul 3 reduziert und – auch im Hinblick auf die zu erzielenden Zertifikate – der Fokus auf Modul 1, 2 und 4 gelegt.

Voraussetzungen

Eine Qualifizierung anzubieten, die einerseits niedrigschwellige Zulassungsvoraussetzungen hat, andererseits aber zu einem anspruchsvollen Abschluss führen soll, war eine große Herausforderung. So musste zum Beispiel das Ziel aufgegeben werden, die Qualifizierung als Einstieg in die Vorbereitung der Nicht-Schüler-Prüfung zum Erzieherin-/Erzieher-Abschluss fungieren zu lassen. Es hat sich im Rahmen des Projekts als sinnvoll und notwendig erwiesen, die Qualifizierung an die Bedingungen und Bedarfe vor Ort anzupassen, damit die Teilnehmenden nicht überfordert werden und die vereinbarten Ziele erreichen können. Dies ist mit Trägerzertifikat, ROMED-Zertifikat und Anerkennung durch den Bundesverband Mediation möglich.

Methoden

Wie die Erfahrung der RAA und des Ausbildungsgangs in München deutlich gemacht haben, bildet eine ständige Rückkopplung zwischen Theorie und Praxis sowie mit dem Einsatz an Bildungseinrichtungen eine wesentliche Grundlage für die Qualifizierung. Die Tätigkeit der Bildungs- und Schulmediation basiert auf theoretischen Inhalten und Methoden, die nur durch Erfahrung in der Praxis (Übungen, Rollenspiele und vor allem in der Ausübung) nachvollzogen werden können.

Darüber hinaus empfehlen wir, die Abschlussprüfungen der Qualifizierung im Rahmen eines Kolloquiums durchzuführen. Zum einen erhält die Qualifizierung einen offiziellen und formellen Abschluss, indem ein Expertengremium die Prüfung abnimmt. Zudem bietet das Kolloquium den Teilnehmenden die Gelegenheit zu zeigen, was sie im Rahmen der Qualifizierung gelernt und erreicht haben. Schließlich ist ein

Kolloquium eine geringere Hürde für Menschen, die wenig oder bisher negative Erfahrungen mit formaler Bildung und Prüfungen gemacht haben.

1. Profil der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren

Ziel der Bildungs- und Schulmediation ist die Verbesserung der Bildungschancen junger Sinti und Roma sowie die langfristige Inklusion aller Kinder und Jugendlichen im Bildungsbereich. Gemeint sind damit die gleichberechtigte Teilhabe und ein gleichberechtigter Zugang. Die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren unterstützen Sinti- und Roma-Familien dabei, aktiv am formalen Bildungsprozess ihrer Kinder teilzuhaben und ihn mitzugestalten. Gleichzeitig sollen Bildungseinrichtungen für die bedarfsweise Unterstützung von formalen Bildungsprozessen in Sinti- und Roma-Familien sensibilisiert und unterstützt werden, sich ebenso für den Bildungserfolg von Sinti- und Roma-Kindern einzusetzen. Die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren berücksichtigen in ihrer Arbeit die Verfolgung und Ausgrenzung von Sinti und Roma und sensibilisieren für Diskriminierungen.

Was heißt Bildungs- und Schulmediation?

Anders als beim „klassischen“ Konzept der Mediation stellt die Bildungs- und Schulmediation nicht die Lösung eines Konflikts in den Vordergrund, sondern die chancengleiche Bildungsbeteiligung des Kindes bzw. des Jugendlichen. Bildungs- und Schulmediation bedeutet hier, auf allen Seiten (Bildungseinrichtung und Familien) ein Interesse zur Zusammenarbeit zu entwickeln und dabei die Kommunikation zwischen allen Beteiligten so zu unterstützen, dass sie zu einer dauerhaften direkten Kooperation kommen. Die Zusammenarbeit der Bildungseinrichtung und Familien beruht auf dem gemeinsamen Ziel des Bildungserfolgs der Kinder.



Wer sind Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren?

Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren werden durch eine theoretische und praktische Qualifizierung (siehe Inhalt unter Punkt 2) ausgebildet und arbeiten besonders in pädagogischen Bereichen, in denen bisher keine oder nur wenige formal qualifizierte Sinti oder Roma, zum Beispiel als Lehrkräfte oder Erzieherinnen/Erzieher, tätig sind. Sie verfügen über Erfahrung in der Bildungs- und/oder Jugendarbeit sowie über sehr gute Kommunikations- und Vermittlungsfähigkeiten. Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren sind in der Regel selbst Sinti oder Roma. Das erleichtert den Aufbau von Vertrauen zu den Familien, und in seiner Signalwirkung dient es dazu, Barrieren und Ängste abzubauen. Die Mediatorinnen und Mediatoren sind auch Rollenvorbilder für Kinder und Eltern aus Familien, mit denen sie zusammenarbeiten.

Wo arbeiten die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren? Worin besteht ihre Arbeit?

Arbeitsfelder der Mediatorinnen und Mediatoren sind Kindergärten/Kitas und Schulen (Grundschule, Sekundarschule, Förderschule, Gymnasium). Außerdem geben sie Orientierung an den Übergängen zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen, also beim Übergang Kita-Grundschule, Grundschule-Oberschule-Hochschule und beim Übergang Schule-Berufsausbildung. Je nach Arbeitsschwerpunkten an

den jeweiligen Standorten bildet die Beratung und Vermittlung im weiteren Umfeld der Familien ein zusätzliches Arbeitsfeld.

Die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren unterstützen das gegenseitige Verständnis und die Kommunikation unter anderem durch Eltern-/Lehrer-Gespräche, Familienbesuche sowie Schülerbegleitung im Unterricht, in den Pausen und im außerschulischen Bereich. Sie sorgen für eine vertrauensvolle Kommunikation und Zusammenarbeit aller Beteiligten. Als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner stehen sie allen Beteiligten zur Verfügung, Eltern und Kindern ebenso wie Pädagoginnen und Pädagogen, und handeln dabei im Interesse der Kinder bzw. Jugendlichen. Die Mediatorinnen und Mediatoren verfügen unter anderem über organisatorische und rechtliche Kenntnisse des Bildungssystems und der sozialen/kulturellen Hintergründe der Familien und können somit beratend oder vermittelnd tätig werden.

Struktureller Rahmen der Bildungs- und Schulmediation

Die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren sollten in das Schul- bzw. Kitaleben eingebunden werden und Teil der Einrichtungen und ihrer Teams sein. Sie werden zu Schul(hilfe)konferenzen und Elternabenden eingeladen. Im Optimalfall verfügen sie über einen festen Arbeitsplatz in den Kitas/Schulen. Es wird empfohlen, dass die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren im Tandem mit einer



Sozialarbeiterin bzw. einem Sozialarbeiter oder einer Lehrkraft an den Schulen bzw. Kitas arbeiten und so eine feste Ansprechperson vor Ort haben.

Was sind die Tätigkeitsfelder und Aufgaben?

Die Arbeit der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren ist in unterschiedlichen Feldern des sozialen und pädagogischen Bereichs angesiedelt. Die Grundlage ihrer Arbeit ist der Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen zu den Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften.

Zu ihren Tätigkeiten gehören vor allem:

- Einschulungsunterstützung, Schulvorbereitung und Informationstransfer (z. B. bei Fragen zu Schullaufbahn der Kinder, ärztlichen Untersuchungen, Terminen)
- Hausbesuche
- Kontakte zu Lehrkräften und anderen pädagogischen Fachkräften herstellen
- Sensibilisierung für diskriminierende Situationen und das Thema Antiziganismus
- Motivation stärken (bei Eltern – Kindern – Familie – Lehrkräften)
- Aufklärung über die Rechte von Kindern und Eltern
- Teilnahme an Elternabenden, Eltern-Lehrer-Gesprächen und Schul(hilfe)konferenzen

- Vermittlung in Konfliktsituationen
- Unterrichtsbegleitung
- Lernhilfe und andere pädagogische und kulturelle Angebote (Schulhofbetreuung, Ausflüge, Workshops) anbieten oder vermitteln bzw. schulpädagogisches Personal bei der Umsetzung unterstützen
- Vermittlung von weiteren Hilfsangeboten

Die Arbeitsschwerpunkte der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren variieren je nach Städten beziehungsweise Ländern. Insbesondere in der Anfangsphase kommen weitere unterstützende Aufgaben hinzu, die für den Aufbau von Vertrauensbeziehungen zu den Kindern, Eltern und Lehrkräften geeignet sind.

2. Die Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation

Ziele der Qualifizierung

Die Qualifizierung zur Bildungs- und Schulmediation verfolgt zwei Ziele. Zum einen bildet sie Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren aus, um die Inklusion und Bildungsperspektive von Sinti- und Roma-Kindern direkt an den Schulen professionell zu begleiten und zu unterstützen. Zum anderen bietet sie für die Teilnehmenden einen niedrighschwelligigen und formale Qualifikationen nicht voraussetzenden Berufseinstieg in den sozialpädagogischen Bereich. Dieser kann den ersten Schritt für eine darauf aufbauende formale Qualifikation und die langfristige Eingliederung in den Arbeitsmarkt darstellen.

Voraussetzungen

- Hauptschulabschluss ODER einschlägige berufliche Erfahrung (Ausnahmen auf Antrag möglich) UND die Bereitschaft, den Hauptschulabschluss selbständig nachzuholen (um so als Vorbild für die Schülerinnen und Schüler zu wirken)
- Sehr gute Kenntnisse der im Einsatz notwendigen Sprachen
- Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Sinti- und Roma-Familien oder Zugehörigkeit zur Minderheit
- Empathie
- Offenheit für Diversität

Zeitungfang

Der gesamte Zeitumfang beträgt 1.040 Theorie- und Praxis-Stunden (siehe Verteilung unten). Je nach Bildungsträger und Angebot (Qualifizierung als Vollzeit-Angebot oder berufsbegleitend) kann die Qualifizierung von einem bis zu zwei Jahren dauern.

Die Theorie- und Praxis-Stunden werden wie folgt verteilt:

- 240 Stunden Theorie, davon mindestens 60 Stunden zur Mediation (ca. 5 bis 6 Stunden/Woche in einem Schuljahr)
- 800 Stunden Praxis (20 Stunden Praxis in der Schulzeit, ca. 40 Wochen in einem Schuljahr)

Abschluss und Anerkennung

Im Rahmen der Qualifizierung werden drei Zertifikate erworben:

1. Der erfolgreiche Abschluss der Qualifizierung wird durch ein Prüfungsgremium von Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis geprüft. Ist die Abschlussprüfung bestanden, bekommen die Teilnehmenden ein Zertifikat, das von der Hildegard Lagrenne Stiftung für Bildungsförderung von Sinti und Roma in Deutschland sowie von den Trägern RAA Berlin, RomnoKher gGmbH und Madhouse gGmbH ausgestellt wird.

2. Durch die Integration der Trainingsinhalte und des Konzepts in die Qualifizierung erhalten die Teilnehmenden bei erfolgreichem Abschluss das ROMED-Zertifikat des Europarats.

3. Mit dem Zertifikat können die Teilnehmenden einen Antrag an den Bundesverband Mediation e.V. stellen, um als Mediatorin bzw. Mediator in Erziehung und Bildung BM, mit Schwerpunkt Schule anerkannt zu werden. Als Voraussetzung für eine Aufnahme müssen die Teilnehmenden eine Dokumentation verfassen.

Qualifizierungsinhalt

Konzept

Entsprechend der Tätigkeit der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren gliedert sich die Qualifizierung in vier Module.

In allen Modulen sind Lerninhalte aus den Standards zur Schulmediation(*) und aus dem europäischen ROMED-Training(**) enthalten. Somit fungiert die Qualifizierung als Vorbereitung für das ROMED-Zertifikat und für die Anerkennung als Schulmediatorin bzw. Schulmediator BM.

Module

1. Information, Beratung und Kommunikation

2. Mediation

3. Pädagogik

4. Dokumentation, Planung und Evaluation

Methoden

Methodisch basiert die Qualifizierung auf dem Konzept des handlungsorientierten Unterrichts | 4; es bildet ebenfalls einen grundlegenden didaktisch-methodischen Anteil der Standards des Bundesverbands Mediation. Ziel des handlungsorientierten Unterrichts ist die Förderung von sogenannten Handlungskompetenzen sowie selbständige Planung, Durchführung und Auswertung der eigenen Arbeit und die enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Daher liegen die Methoden der Qualifizierung sowohl auf theoretischem Lernen durch Vorträge, Workshops und eigener Nacharbeit als auch auf praktischem Lernen durch Rollenspiele und Übungen und 800 Stunden Praxis an Kitas/Schulen. Die theoretischen und praktischen Teile der Qualifizierung erfolgen gleichzeitig, so dass das theoretische Wissen praktisch angewendet und umgesetzt werden kann und eine wechselseitige Reflektion von Theorie und Praxis möglich ist.

| 4

Siehe unter anderen Gudjons, Herbert: Handlungsorientiertes Lehren und Lernen, Bad Heilbrunn 2001 und Bader, Reinhard: Handlungsorientierung als didaktisch-methodisches Konzept der Berufsbildung, S.61–68 in: Bader, Reinhard / Müller, Martina, Unterrichtsgestaltung nach dem Lernfeldkonzept, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Modul 1: Information, Beratung und Kommunikation

Leitziel: Für eine chancengleiche Beteiligung an Bildungsabschlüssen müssen alle Schülerinnen und Schüler und ihre Familien den gleichen Zugang zum Bildungssystem (Kita, Schule), das heißt auch gleichwertige Informationen hierüber, bekommen. Die Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren beraten Eltern und stehen den Familien für Fragen und Informationen über das Bildungssystem (Kita, Schule, Übergang) zur Verfügung. Das Verständnis der Eltern für formale Bildung soll gefördert werden und gleichzeitig die Schule für die Belange von Sinti- und Roma-Familien geöffnet und sensibilisiert werden.

Qualifikationsziele: Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren verfügen über fundierte Kenntnisse des jeweiligen Schulsystems, der Rechte der Zielgruppe und über weitere für die Tätigkeit relevante rechtliche Grundlagen. Sie sind mit der Geschichte und Kulturen von Sinti und von Roma vertraut. Darüber hinaus erkennen sie rassistische und antiziganistische Diskriminierung im Bildungsbereich und klären Schülerschaft, Eltern und pädagogische Fachkräfte darüber auf. Sie verfügen über methodische Kenntnisse und Strategien für Gegenmaßnahmen.

Zeitungfang: 74 Stunden

Inhaltliche Schwerpunkte	Zeitungfang
Vertrauensbildung in der Qualifizierungsgruppe und Verständnis über die jeweiligen Hintergründe der einzelnen Mediatorinnen und Mediatoren (Gruppendynamik, Teambildung)	24 Stunden
Einführung in das Tätigkeitsfeld und Abgrenzung zu anderen Bereichen	10 Stunden
Rechtliche Grundlagen: Schulsystem des jeweiligen Bundeslands, Aufenthalts- und Staatsbürgerschaftsrecht, Minderheitenrechte, Grundkenntnisse über das Kinder- und Jugendrecht, Datenschutz	10 Stunden
Geschichte und Kulturen von Sinti und Roma	10 Stunden
Inklusion versus Folgen von Rassismus und Diskriminierung im Bildungsbereich	4 Stunden
Einführung in historischen und aktuellen Antiziganismus	6 Stunden
Kenntnisse zu den verschiedenen Hilfseinrichtungen und Angeboten	10 Stunden

Modul 2: Mediation

Leitziel: Die erfolgreiche Kommunikation von Schulen und Familien bildet die Basis für eine langfristige Kooperation und Partnerschaft im Dreieck Schule/ Eltern/Kinder. Als Vermittlerinnen und Vermittler sowie Unterstützerinnen und Unterstützer des Kommunikationsprozesses bemühen sich Mediatorinnen und Mediatoren um das Verstehen der Situation, um die verschiedenen Perspektiven und die Basis von Meinungen, Gefühlen, Einstellungen und Handlungen zu reflektieren.

Qualifikationsziele: Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren verfügen über Kenntnisse der gewaltfreien Kommunikation, der Mediation und der interkulturellen Mediation, um die Werte und Hintergründe der verschiedenen Beteiligten herauszuarbeiten, damit diese tragfähige Lösungswege entwickeln und vereinbaren können.

Zeitungfang: 74 Stunden*

Inhaltliche Schwerpunkte	Zeitungfang
Theorien und Methoden der Mediation und Konfliktbearbeitung (Dreieck der Mediation, Eisbergmodell, weitere theoretische Ansätze)*	30 Stunden
Einführung in das ethische Selbstverständnis der Mediation, Haltung der Mediatorin und des Mediators*	15 Stunden
Konflikttheorie und Konfliktlösungsverfahren*	11 Stunden
Diversität erkennen und verstehen, interkulturelle Kompetenz	10 Stunden
Methoden der vertrauensfördernden Gesprächsführung und Beratung	4 Stunden
ROMED Ethik Kodex für Mediatorinnen und Mediatoren, Bearbeitung und Kommentarverfassung (1/2 Seiten)**	4 Stunden

*Angelehnt an die Standards der Ausbildungsrichtlinien „Mediation in Erziehung und Bildung“, Bundesverband Mediation, Stand 01.01.2013.

**Angelehnt an das ROMED-Zertifikat des Europarats

Modul 3: Pädagogik (Förderung der inklusiven Bildung)

Leitziel: Ferner ist es die Aufgabe der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren, die Inklusion von Sinti- und Roma-Kindern – explizit aber nicht exklusiv – an der Schule zu fördern. Sie können AGs für Schülerinnen und Schüler oder die Betreuung der Kinder und Jugendlichen bei Ausflügen anbieten, wenn diese Angebote die Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler am Schulleben fördern. Aufgabe der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren ist ebenfalls, Unterstützungsbedarfe der Schülerinnen und Schüler zu erkennen und an weitere zuständige Fachkräfte zu vermitteln (Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter, Lehrkräfte, Nachhilfeangebote).

Qualifikationsziele: Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren verfügen über Grundkenntnisse der Kinder- und frühkindlichen Entwicklung. Sie haben einen Überblick über die schulischen Lernziele. Durch die Vorbereitung, Planung und Umsetzung eines Klassenmediationsprogramms lernen sie Gruppendynamik und -prozesse zu planen und zu steuern.

Zeitungfang: 35 Stunden

Inhaltliche Schwerpunkte

Grundkenntnisse der Pädagogik und Kinderentwicklung

Zeitungfang

3 Stunden

Kenntnisse der schulischen Anforderungen und Möglichkeiten der Unterstützung der Kinder

2 Stunden

Vorbereitung, Planung und Dokumentation eines „Klassenmediationsprogramms“ (die Durchführung des Klassenprogramms erfolgt in den Praxis-Stunden) als Grundlage zu alltäglichen Arbeitssituationen*

30 Stunden

*Angelehnt an die Standards und Ausbildungsrichtlinien BM zur Mediation in Erziehung und Bildung

Modul 4: Dokumentation, Planung und Evaluation

Leitziel: Abschließend gehört es zu den Tätigkeiten der Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren, ihre Arbeit durch Supervision oder Intervention zu reflektieren und auszuwerten und durch Berichte zu dokumentieren. Darüber hinaus sind Planungskompetenzen erforderlich, um zum Beispiel Kinder und Jugendliche bei den eigenen Bildungsplänen beratend zu unterstützen. Die Organisation von Arbeitskreisläufen und die partizipative Planung von Aktionen im Rahmen lokaler Unterstützungsteams (ROMED-Ansatz) ermöglichen den Aufbau von langfristigen Kooperationsstrukturen an den Schulen.

Qualifikationsziele: Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren können ihre Arbeit schriftlich (zum Beispiel in Berichten oder Tagebüchern) und mündlich dokumentieren und evaluieren. Sie sind mit den Methoden der Intervention und Supervision vertraut. In Zusammenarbeit mit den jeweils Beteiligten (Kinder und Jugendliche, Pädagoginnen und Pädagogen etc.) entwickeln sie je nach Bedarf Bildungs- und Hilfepläne und sind mit den dafür erforderlichen Methoden vertraut.

Zeitungsfang: 57 Stunden

Inhaltliche Schwerpunkte	Zeitungsfang
Computerkenntnisse (Einführung Word und Internetrecherche)	5 Stunden
Reflektion, Bericht und Analyse der eigenen Arbeit: Falldokumentation (Dokumentation von 4 Fällen, ca. 5 Seiten pro Fall)*	17 Stunden
Arbeitskreislauf und partizipative Planung, GROW-Methode (ROMED): Vorbereitung, Praktische Umsetzung und Dokumentation einer partizipativen Planung mit einer Eltern- bzw. Lehrkräfte-Gruppe**	15 Stunden
Methoden der Super- und Intervention	20 Stunden

*Angelehnt an die Standards und Ausbildungsrichtlinien BM zur Mediation in Erziehung und Bildung

**Angelehnt an das ROMED-Zertifikat des Europarats

Kurzfassung: Handlungsempfehlungen für bessere Teilhabe und Inklusion von Sinti und Roma in Deutschland mit Fokus auf Bildung und Beschäftigung

Die Handlungsempfehlungen für eine bessere Teilhabe und Inklusion von Sinti und Roma in Deutschland fokussieren auf die Bereiche Bildung und Beschäftigung und entstanden aus dem Erfahrungswissen der am XENOS Netzwerk Bildungsaufbruch beteiligten Vereine und Einzelpersonen. Für alle gilt, dass sie seit Jahren oder gar Jahrzehnten in diesem Bereich tätig sind. Von großer Bedeutung ist, dass in diesem Netzwerk vor allem Sinti und Roma ihr Wissen und ihre Erfahrungen reflektiert einbringen und sich damit selbstbestimmt und aus der Minderheitenperspektive heraus für bessere Bildungs- und Beschäftigungschancen engagieren.

1. Antiziganismusbekämpfung als Querschnittsaufgabe

1.1. Antiziganismus ist ein Problem der Mehrheitsgesellschaft und muss als solches begriffen werden

- Handlungsansätze für eine bessere gesellschaftliche Teilhabe von Sinti und Roma müssen auf die Veränderung und Öffnung von Mehrheitsstrukturen fokussieren
- Es bedarf konkreter Analysen der Zugangsbarrieren für Minderheitenangehörige zu Mehrheitsstrukturen
- Empowerment ist für Sinti und Roma eine wichtige Handlungsstrategie

1.2. Antiziganismus ist eine eigenständige Form des Rassismus und muss als solche begriffen werden

- Es bedarf Forschungen zu Antiziganismus
- Es gilt, eigene Konzepte zur Bekämpfung von Antiziganismus zu entwickeln, die Defizite in dem Bereich aufdecken und ausgleichen

1.3. Antiziganismus steht nicht für sich allein, sondern ist in Verschränkung mit anderen Diskriminierungsmechanismen in Bezug auf soziale Herkunft, Migration, Geschlecht, sexuelle Identität, Religion, usw. wirksam

- Es sind immer vielschichtige Handlungsansätze notwendig
- Ein kontextualisierter Umgang mit den Adressatinnen und Adressaten ist unabdingbar. Er soll im Blick haben, dass Roma und Sinti heterogene Gruppen mit ungleichen Rechten und verschiedenen sozialen Zugehörigkeiten sind
- Es sind gleichzeitig individualisierende und kollektive Perspektiven erforderlich

1.4. Antiziganismus ist historisch gewachsen und in allen gesellschaftlichen Bereichen und auf allen Ebenen unhinterfragt vorhanden und tradiert

- Antiziganismusbekämpfung ist eine Querschnittsaufgabe nicht nur im Bildungsbereich, sondern auch in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen



- Auch wenn er wenig thematisiert, benannt und bekämpft wird, ist der Antiziganismus für die starke Marginalisierung bestimmter Sinti- und Roma-Gruppen mitverantwortlich

2. Antiziganismus als Bildungsbarriere

Antiziganismus ist eine zentrale Bildungsbarriere für Sinti und Roma und muss als solche begriffen werden

- Alle Bildungs- und Ausbildungsbereiche müssen für Sinti und Roma sichere Orte sein/werden durch eine konsequente Antiziganismusbekämpfung (siehe auch Punkt 4.2)
- Die Thematisierung des Genozids an den europäischen Sinti und Roma muss zum Bildungsstandard werden

- Lehr-Lern-Inhalte müssen von antiziganistischen Stereotypen befreit werden. Stereotype sollen als solche benannt und reflektiert werden (siehe auch Punkt 4.2)
- Pädagogisches Personal benötigt rassismussensible Fortbildungen (siehe auch Punkt 4.2)

3. Allgemeine Leitlinien für Handlungsansätze

3.1. Heterogenität von Sinti und Roma ernst nehmen

Handlungsansätze funktionieren nur, wenn sie an den jeweils spezifischen Orten, an konkreten Rahmenbedingungen und heterogenen Lebenswelten der Akteurinnen und Akteure und Adressatinnen und Adressaten ausgerichtet sind wie z. B. den spezifischen Migrationsgeschichten, Sprachen, dem rechtlichen und sozioökonomischen Status, den Erfahrungen mit Institutionen, Presse und weiteren lokalen Adressatinnen und Adressaten bzw. Institutionen.

3.2. Handlungsansätze regional bzw. lokal konzipieren

3.3. Handlungsansätze explizit, aber nicht exklusiv gestalten

Eine spezifische Bildungsförderung von Roma und Sinti zielt auf mehr gesellschaftliche Bildungsgerechtigkeit. In diesem Sinne sind inklusive Handlungsansätze ohne exklusive Rollenzuweisungen zu gestalten.

3.4. De-Ethnisierung von Problemen

Insbesondere im Themenfeld Bildung müssen Handlungsansätze aktiv auf De-Ethnisierung von Bildungsbenachteiligung ausgerichtet sein.

3.5. Ressourcenorientierung

Eine überwiegend problemorientierte Wahrnehmung von Sinti und Roma ist ein Kennzeichen von Antiziganismus. Ein grundlegender Perspektivenwechsel ist sowohl auf Diskursebene als auch auf materieller Handlungsebene notwendig.

3.6. Aktive Einbeziehung/Förderung von Sinti und Roma bzw. ihrer Organisationen auf allen Ebenen

Einbeziehung bedeutet weitaus mehr als Kooperationen aus Nützlichkeitsbetrachtungen heraus einzugehen. Die Einbeziehung von kompetenten Sinti und Roma soll nicht nur aufgrund von Sprachkenntnissen oder Zugängen zu Communities erfolgen.

3.7. Partizipative Handlungsansätze

Partizipative Handlungsansätze zeichnen sich bereits durch gemeinsame Konzipierungen der relevanten Fragestellungen und Probleme, der gemeinsamen Auswahl von Zielsetzungen und der gemeinsamen Ausgestaltung der Arbeitspraxis zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren aus.

Oben: Bundespräsident Gauck besucht RomnoKher in Mannheim am 7.11. 2013

Mitte: Netzwerktreffen „Bildungsaufbruch!“ in Berlin

Unten: Podiumsdiskussion bei der Mahnmaleröffnung am 24.10. 2012 in Berlin



3.8. Flexible und kreative Handlungsansätze

Hier sind Top-down-Rahmenbedingungen zu schaffen, die punktuell für flexible und unbürokratische Handlungsansätze und innovative Projekte Gestaltungsräume bieten. Ein Beispiel ist die auf EU-Ebene eingeführte Förderung von Einzelpersonen, die Projekte in ihrem Lebensumfeld durchführen.

3.9. Langfristige Öffnung der Regeldienste kurzfristigen Projekten vorziehen

Bildungsbeteiligung hängt in Deutschland im hohen Maße von der sozialen Herkunft ab, daher ist neben der Bekämpfung von Antiziganismus der Aufbau von langfristigen Strukturen der Einbeziehung und Förderung von Sinti und Roma wesentlich für eine Erhöhung ihrer Bildungsbeteiligung.

3.10. Prozess-Monitoring einführen

Aufgrund des historisch gewachsenen und fest verankerten Antiziganismus ist es unabdingbar, das Wissen über Sinti und Roma, welches u.a. in Arbeitsgruppen, Maßnahmen, Projekten, Richtlinien etc. (re-)produziert wird, kritisch zu reflektieren.

3.11. Forschungsethische Grundsätze einhalten

Eine klar definierte Forschungsethik ist insbesondere in Deutschland und für Forschungsprojekte, die auf Sinti und Roma Bezug nehmen, unumgänglich.

4. Dimensionen und Bereiche der Handlungsempfehlungen

4.1. Handlungsempfehlungen für die Bildungspolitik

4.1.1. Bundesebene

Antiziganismusbekämpfung und Verbesserung der Bildungsteilhabe von Sinti und Roma muss als nationale Aufgabe bzw. nationales Anliegen getragen werden.

- Aufklärungskampagnen gegen Antiziganismus auf Bundesebene durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes durchführen

- Ombudsstelle auf Bundesebene (wie zum Beispiel der Minderheitenrat in Baden-Württemberg auf Landesebene) schaffen
- Einen Nationalen Aktionsplan gegen Antiziganismus und für die Bildungsteilhabe erstellen und implementieren
- Geflüchtete Roma als verfolgte Minderheit politisch anerkennen und Aufenthalt gewähren (analog zu jüdischen Kontingentflüchtlingen)

4.1.2. Landesebene

Die einzelnen Bundesländer müssen Verantwortung für eine inklusive Landespolitik gegenüber und mit den bei ihnen lebenden Sinti- und Roma-Communitys übernehmen.

- Antidiskriminierungsstellen der Länder müssen eingerichtet und konsequent und in Kooperation mit Sinti und Roma in der Antiziganismusbekämpfung tätig werden
- Landesantidiskriminierungsstellen sollen in Zusammenarbeit mit lokalen Sinti- und Roma-Organisationen regelmäßige Jahresgutachten zur Lage der Minderheit erstellen

4.1.3. Kommunale Ebene

Die Kommunen müssen eine am regionalen und lokalen Kontext orientierte partizipative Inklusionspraxis umsetzen.

- Präventive Strukturen und Angebote, die die sozial angespannten Situationen in den Städten deeskalieren, wie z. B. durch lokale Aktionspläne, „Runde Tische“. Alle beteiligten Akteure und Akteurinnen sind gleichberechtigt einzubinden
- Sicherstellung von guten Rahmenbedingungen für Bildung, z. B. Bereitstellung von menschenwürdigem Wohnraum, Bereitstellung und Finanzierung der Fahrtkosten für Schulwege, Arbeitsmaterialien etc.
- Einbindung von und Beratung durch lokale Selbstorganisationen der Sinti und Roma

4.2 Handlungsempfehlungen für das Bildungssystem

4.2.1. Querschnittsaufgaben im Bildungsbereich

Für den Bildungsbereich müssen Angebote geschaffen werden, die Sinti und Roma als Adressaten und Adressantinnen nicht klientelisieren und ihre Bedürfnisse nicht ethnisieren. Zudem ist von basaler Bedeutung, dass diese keinen segregierenden Charakter tragen. Auch bei fachlich begründeten exkludierenden Maßnahmen, wie Sprachförderung in homogenen Gruppen, muss strikt darauf geachtet werden, dass diese immer den Charakter eines Zwischenschrittes zur Inklusion tragen.

4.2.2. Frühkindliche Bildung

Kinderkrippen und Kindergärten müssen sichere und qualitative hochwertige Bildungsorte für alle Kinder sein, inklusive Sinti und Roma.

- Einrichtung von Kitas und Krippen in Wohngebieten mit hohem Anteil von Sinti und Roma
- Angehörige der Minderheit sollen in solchen Bildungsinstitutionen beschäftigt und berufsbegeleitend ausgebildet werden

4.2.3. Schule

Schule muss der Ort von Inklusion für alle Kinder werden und ihnen unabhängig von ihrem sozio-ökonomischen Status einen qualifizierten Schulabschluss ermöglichen.

- Schulkulturen etablieren, die Antiziganismus konsequent benennen und darauf reagieren, damit Schulen zu sicheren Orten für Sinti und Roma werden
- Konsequente Inklusion innerhalb der einzelnen Schule
- Prozessuale Sensibilisierung und Fortbildung der Lehrkräfte zum Umgang mit Antiziganismus und den gegebenenfalls besonderen, miteinander verschränkten Bildungsbedingungen von Sinti- oder Roma-Kindern, wie z. B. familiäre

Traumatisierungen, Bildungsferne, prekäre ökonomische Situation, idealerweise in Kooperation mit oder durch Mitarbeitende der Sinti- und Roma-Selbstorganisationen

- Einsatz von ausgebildeten Bildungsberaterinnen und -beratern, Mediatorinnen und Mediatoren

4.2.4. Hochschule

Hochschulen müssen ein Ort der Qualifizierung von allen Studierenden werden – auch Sinti und Roma – und damit Teilhabe an gesellschaftlich anerkannten und einflussreichen Positionen ermöglichen.

- Zugänge erleichtern durch Affirmative Action, Quoten und gezielte Stipendien für Sinti und Roma

4.2.5. Aus- und Weiterbildung

Der Aus- und Weiterbildungsbereich muss für Sinti und Roma (auch) zugänglich sein.

- Heterogenitätssensible und familienorientierte sowie individuelle Beratung und Förderung zur Aus- und Weiterbildung, die alle Bildungsbereiche von Kita über Schule bis hin zum Beruf im Blick hat
- Diskriminierungen konsequent durch Ausschöpfen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) abbauen

4.3. Projektbereich

Projekte müssen immer dem Empowerment von Sinti und Roma dienen

- Sinti- und Roma-Organisationen sind die primären Partner für Projekte
- Entweder werden Projekte für Sinti und Roma auch durch Sinti und Roma geführt, oder es wird in Projekten ernsthaft (Zeitaufwand, Bezahlung, Arbeitsposition) auf allen Ebenen mit Sinti und Roma zusammengearbeitet
- Bei gleicher Eignung sind im Sinne von Affirmative Action Sinti und Roma bevorzugt bei der Stellenbesetzung zu berücksichtigen



- Die finanzielle und aufenthaltsrechtliche Absicherung bei berufsqualifizierenden und anderen langfristig angelegten Projekten ist zu gewährleisten
- Externe Projektsupervision von erfahrenen interkulturell ausgebildeten Supervisorinnen und Supervisoren für die Projektdauer
- Organisationen der Roma- und Sinti-Zivilgesellschaft müssen nachhaltig unterstützt werden, z. B. durch reguläre Finanzierung
- Neugründungen von Organisationen der Roma- und Sinti-Zivilgesellschaft müssen unterstützt werden, damit Pluralität gegeben ist und möglichst alle Gruppen von Sinti und Roma in ihren Rechten und Bedürfnissen vertreten werden

5. Sinti- und Roma-Zivilgesellschaft

Organisationen von Sinti und Roma müssen strukturell langfristig gefördert werden, um nachhaltige Strukturen der Roma- und Sinti-Zivilgesellschaft zu etablieren.

Für alle Maßnahmen, die empfohlen werden, ist es entscheidend, dass es kompetente Partnerinnen und Partner aus der Sinti- und Roma-Zivilgesellschaft gibt, die dazu beitragen, dass es nachhaltige Strukturen in diesem Bereich gibt.

—
Diese Handlungsempfehlungen wurden vom XENOS Netzwerk „Bildungsaufbruch“ entwickelt und basieren auf Isidora Randjelovic/Jane Schuch: „Empfehlungen für eine bessere Teilhabe von Sinti und Roma“ (unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 2014). Sie erscheinen hier in der Kurzfassung.

Die Erfolge des Verbundprojektes nutzen Nach Abschluss des Projektes wird mit den neu entwickelten Ergebnissen und Ressourcen weitergearbeitet

In der zweieinhalbjährigen Laufzeit des Verbundprojektes ist vieles bewegt und erreicht worden. Es wurde das Netzwerk „Bildungsaufbruch – Bildung und Beschäftigung für Sinti und Roma in Deutschland“ geschaffen und mit der Gründung der Hildegard Lagrenne Stiftung die Grundlage für eine fokussierte, professionelle Arbeit in dem Bereich aus der Minderheit heraus etabliert. Ebenso ist es gelungen, eine Anerkennung der Qualifizierung für Bildungs- und Schulmediation zu erreichen und Perspektiven für eine berufliche Weiterentwicklung für die Mediatorinnen und Mediatoren zu ermöglichen. Am Standort München konnte gezeigt werden, unter welchen Voraussetzungen es möglich ist, in Kommunen, in denen keine Arbeit von Schulmediatorinnen und -mediatoren zur Förderung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und Roma stattfindet, diese ins Leben zu rufen und zu etablieren.

Das Netzwerk fordert, dass Schule ein Ort der Inklusion für alle Schülerinnen und Schüler aus Sinti- oder Roma-Familien werden muss, und schlägt dafür konkrete Handlungsempfehlungen vor, die in dieser Broschüre zusammengefasst wurden.

Die Qualifikation von Sinti und Roma zu Bildungs- und Schulmediatorinnen und -mediatoren unterstützt nicht nur den Schulalltag und den Bildungsweg für Kinder und Jugendliche, sondern qualifiziert die Teilnehmenden zum Einstieg auf den Arbeitsmarkt. Wünschenswert ist, längerfristig sichere und geeignete Anstellungen für die Mediatorinnen und Mediatoren zu schaffen.

Die Arbeit der Bildungs- und Schulmediation ist an den Kooperationschulen zum festen Bestandteil des Schulalltags geworden und als Lösungsstrategie in das Handlungsrepertoire der Beteiligten aufgenommen worden. Ihr langfristiges Ziel ist, Kooperationsstrukturen zwischen Kindern, Schülerschaft, Eltern, Lehrkräften und anderen Beteiligten an den Bildungseinrichtungen zu etablieren. Bildungs- und Schulmediation sollte in diesem Sinn als Konzept für inklusive Schulentwicklung umgesetzt werden.

In Zukunft gilt es, diese Erfolge zu sichern und weiter auszubauen. Zum einen ist es wichtig, den Fokus immer auf das Empowerment der Minderheit zu richten und diesen Ansatz nachhaltig zu stärken. Zum anderen muss die Erforschung und Bekämpfung von Antiziganismus verstärkt werden. Darüber hinaus sollten die geschaffenen Netzwerkstrukturen und Fördermöglichkeiten ausgebaut werden. In puncto Projektförderung kommt es aus unserer Sicht sowohl auf die Vielfältigkeit der Projekte und ihre regionale und lokale Ausrichtung an als auch auf die Förderung Einzelner, etwa im Hinblick auf berufliche Bildung und Ausbildung.

Literaturhinweise und weiterführende Informationen

Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hg.) (2012): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus: für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Münster: Unrast

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2013): Diskriminierung im Bildungsbereich und im Arbeitsleben. Zweiter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages. Verfügbar online: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/BT_Bericht/Gemeinsamer_Bericht_zweiter_2013.html?sessionId=AF64043151098ED55BB6D2F-F4064E290.2_cid332?nn=4191912

Bader, Reinhard (2004): Handlungsorientierung als didaktisch-methodisches Konzept der Berufsbildung. In: Bader, Reinhard; Müller, Martina (Hg.): Unterrichtsgestaltung nach dem Lernfeldkonzept. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. S.61-68

Benz, Wolfgang (2014): Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. „Antiziganismus“: Wirkung und Folgen eines Vorurteils. Berlin: Metropol Verlag

Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung (Hg.) (2007): Roma und Arbeitsmarkt: Berufs- und Bildungsförderung für Sinti und Roma in Deutschland, edition Parabolis

Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner: eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag

Brüggemann, Christian et al. (2013): Heterogenität und Benachteiligung – die Bildungssituation von Sinti und Roma in Deutschland. In: Brüggemann, Christian et al. (Hg.): Die Bildungssituation von Roma in Europa / Studien zur International und Interkulturell vergleichenden Erziehungswissenschaften. Verfügbar online: <http://www.waxmann.com/fileadmin/media/zusatztexte/2841Sinti.pdf>

Bundesverband Mediation e.V. (2013): Standards und Ausbildungsrichtlinien, Mediation in Erziehung und Bildung. Verfügbar online: http://www.bmev.de/fileadmin/downloads/anerennung/bm_standards_mediatorIn_in_erziehung_und_bildung_2014.pdf

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2002): Achtsamkeit und Anerkennung. Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in der Grundschule. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2006): Achtsamkeit und Anerkennung. Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in den Klassen 5 – 9. Köln.

Can, Mehmet (2013): Verletztes Gleichheitsversprechen. Auseinandersetzungen mit ausgewählten Formen historisch gewachsener Diskriminierung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Themen und Materialien: Praktische Geschichtsvermittlung in der Migrationsgesellschaft. 46 Bausteine für die schulische und außerschulische historisch-politische Bildung. Bonn: BpB

Decker et al. (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014. Leipzig

Dossier Sinti und Roma. Mediendienst Integration. Verfügbar online: <http://mediendienst-integration.de/dossier/sinti-roma.html>

Dossier Sinti und Roma. Stiftung EVZ. Verfügbar online: <http://www.stiftung-evz.de/handlungsfelder/handeln-fuer-menschenrechte/dossier-sinti-und-roma.html>

End, Markus (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Heidelberg: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma. Verfügbar online: <http://www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/publikationen/extern/2014StudieMarkusEndAntiziganismus.pdf>

End, Markus (2013): Gutachten Antiziganismus: zum Stand der Forschung und Gegenstrategien. Marburg: I-Verb.de

End, Markus et. al. (Hg.) (2009): Antiziganistische Zustände: zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster: Unrast

End, Markus et. al. (Hg.) (2013): Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster: Unrast

EUROCITIES Peer-Review-Bericht. Roma-Schulmediation, Juni 2012. Verfügbar online: http://nws.eurocities.eu/MediaShell/media/Report_PR_Roma_school_mediation-DE_EXT.pdf

European Commission against Racism and Intolerance (2014): ECRI-Bericht über Deutschland (fünfte Prüfungsrunde). Verfügbar online: <http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Germany/DEU-CbC-V-2014-002-deu.pdf>

European Commission (2013): The European Union and Roma – Factsheet Germany. Verfügbar online: http://ec.europa.eu/justice/discrimination/files/roma_country_factsheets_2013/germany_en.pdf

Gudjons, Herbert (2001): Handlungsorientiertes Lehren und Lernen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Heun, Jessica (2011): Minderheitenschutz der Roma in der Europäischen Union. Unter besonderer Berücksichtigung der Definition der Roma als nationale Minderheit sowie der Möglichkeit positiver Maßnahmen im Rahmen von Art. 19 AEUV. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag

ISS e.V. (Hg.) (2014): Migration und Soziale Arbeit. Themenschwerpunkt: Roma. Nr. 2

Jonuz, Elizabeta (2009): Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen. Opladen, Farmington Hills: Budrich UniPress

Krause, Mareile (1989): Verfolgung durch Erziehung: Eine Untersuchung über die jahrhundertelange Kontinuität staatlicher Erziehungsmaßnahmen im Dienste der Vernichtung kultureller Identität von Roma und Sinti, Ammersbek bei Hamburg: Verlag an der Lottbek

Krausnick, Michael (1995): Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma. Gerlingen: Bleicher Verlag

Kyuchukov, Hristo; RAA Berlin (2012): Roma School Mediators in Berlin: Survey Report. Berlin

Lindemann, Florian (2005): Schule muss schmecken! Ermutigende Erfahrungen junger Roma im deutschen Bildungswesen. Weinheim

Luttmer, Michael (2009): Wie die Schule den Antiziganismus ins Stolpern bringen kann – Versuche der Unterstützung der Emanzipation der Sinti und Roma. In: Scharathow, Wiebek; Leiprecht, Rudolf (Hg.): Rassismuskritik. Bd. 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau. S. 317-331

Nationaal Comité 4 en 5 mei (Hg.) (2012): The Forgotten Genocide. The Fate of the Sinti and Roma. Verfügbar online: <http://www.romasinti.eu/>

Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e.V./agis e.V. (Hg.) (2012): Studie zur Bildungsteilnahme und sozialen Situation deutscher Sinti in Niedersachsen

PISA 2012 – Internationale Schulleistungsstudie der OECD. Verfügbar online: <http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-internationaleschulleistungsstudiederoced.htm>

Prenzel et. al. (2013): PISA 2012. Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland. Münster u.a.: Waxmann. Verfügbar online: <http://www.pisa.tum.de/fruehere-pisa-erhebungen/>

RAA Berlin (Hg.) (2008.): Kupfer, Gold und Silbentrennung: Wege zu Bildung und Arbeit für Roma und Sinti. Berlin

Randjelovic, Isidora, Schuch Jane (2014): Empfehlungen für eine bessere Teilhabe von Sinti und Roma, Berlin, unveröffentlichtes Manuskript

Schuch, Jane (2003): Über einen ausstehenden Dialog: Sinti und Roma in Deutschland. In: Czollek, Leah Carola; Perko, Gudrun (Hg.): Verständigung in finsternen Zeiten, Interkulturelle Dialoge statt „Clash of civilizations“, PapyRossa Verlag

Solms, Wilhelm (2008): Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik, Königshausen & Neumann, Würzburg

Strauß, Daniel (Hg.) (2011): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma - Dokumentation und Forschungsbericht. Verfügbar online: https://medien-dienst-integration.de/fileadmin/Dateien/2011_Strauss_Studie_Sinti_Bildung.pdf

The European Training Programme for Roma Mediators (ROMED). Verfügbar online: <http://romed.coe-romact.org/>

UNICEF (2007): Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Verfügbar online: http://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Sinti_und_Roma/Arbeitskreis_Bildung/2013_UNICEF_STUDIE_Ergebnisse_Deutschland.pdf

Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg (2014): Aktuelle Umfrage zur Arbeits- und Wohnsituation von Sinti und Roma. Der Kurzfilm ist online verfügbar: <http://sinti-roma.com/umfrage/>

Widmann, Peter (2010): Der Völkermord an den Sinti und Roma und seine ideologischen Voraussetzungen. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Vorurteil und Genozid. Ideologische Prämissen des Völkermords. Wien u.a.: Böhlau. S. 119-138

Wippermann, Wolfgang (1997): „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich. Berlin, Elefant-Press

Zehn gemeinsame Grundprinzipien für die Einbeziehung der Roma. Eine Initiative der Europäischen Union. Verfügbar online: http://www.coe.int/t/dg4/youth/Source/Resources/Documents/2011_10_Common_Basic_Principles_Roma_Inclusion.pdf

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.) (2012): Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland: Rahmenstrategie der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage von Roma in Europa. Heidelberg: Zentralrat Deutscher Sinti u. Roma

Aus der Presse

Frenzel, Veronica: Reise nach Romanistan. In: Der Tagesspiegel, 30. 5. 2013, online verfügbar: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/reise-nach-romanistan/8273464.html>

Gürgen, Marlene: Pilotprojekt für Roma, Sieben Mediatoren vermitteln an Schulen zwischen Lehrern und Zuwandererfamilien. In: Neues Deutschland am 31.5.2013. Verfügbar online: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/823056.pilotprojekt-fuer-roma.html>

Kittel, Walter: Schulmediation. Bildungsarbeit als Profession. In: Bericht Bayrischer Rundfunk am 16. 02. 2014. Verfügbar online: <http://www.br.de/radio/b5-aktuell/sendungen/interkulturelles-magazin/bildungsarbeit-sinti-roma-100.html>

Lupu, Carol: Allein gelassen und ignoriert. Die Bildungsteilnahme der deutschen Sinti und Roma. In: Bericht Deutschlandfunk. Verfügbar online: http://www.deutschlandfunk.de/allein-gelassen-und-ignoriert.724.de.html?dram:article_id=100381

Schelp, David: Er wird es schon lernen. In: Die Zeit am 9. 6. 2013. Verfügbar online: <http://www.zeit.de/2013/23/schule-roma-mediatorin>

Strauß, Daniel: Interview mit Dernbach, Andrea: „Anerkennung macht uns sichtbarer“. In: Der Tagesspiegel am 3. 2. 2013. Verfügbar online: <http://www.tagesspiegel.de/politik/sinti-und-roma-erkennung-macht-uns-sichtbarer-/7726166.html>

Strauß, Daniel: Interview mit der deutschen Welle am 25. 9. 2013. Verfügbar online: <http://www.dw.de/strau%C3%9F-viele-roma-leben-inkognito-um-eine-chance-zu-haben/a-17103494>

ImpressumHerausgeberin

RAA e.V., Chausseestraße 29
10115 Berlin, www.raa-berlin.de

Konzept, Texte und Redaktion

Verbundprojekt RomaPro:
RAA Berlin
Madhouse gemeinnützige GmbH
RomnoKher gemeinnützige GmbH

Konzept, Interviews, redaktionelle Mitarbeit

Diane Schöppe, www.diaberlin.de

Gestaltung

Paul Bieri, www.diaberlin.de

Druck

Pinguindruck GmbH

Fotos

Titelseite, S. 7, 10, 21, 22, 24: Madhouse
S. 12, 15, 29, 32: Jakob Huber
S. 5, 17, 39, 40 (oben): RomnoKher
S. 13: Stephan Röhl, CC by SA
S. 30: RAA Berlin
S. 40 (Mitte, unten), 43: Christoph Leucht
Berlin, September 2014



Das Projekt „Sinti- und Roma-Bildungsarbeit als Profession: Sinti und Roma in pädagogischen, sozialen und anderen Berufen etablieren (RomaPro)“ wurde im Rahmen des XENOS-Programms „Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

Weitere Förderer, Unterstützer und Kooperationspartner des Projekts waren:

FREUDENBERG
STIFTUNG



be
mit
Berlin

Senatsverwaltung
für Arbeit, Integration
und Frauen

Demokratie.
Vielfalt. Respekt.
in Berlin.

Das Landesprogramm





